Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 204. Freitag, den 1. September 1911. 18. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

Teuerung und Einfuhrscheinsystem.

Das einzig wirklich große und durchschlagende Mittel gegen die immer bedenklicher werdende Teuerung würde sein die Aufhebung oder wenigstens Suspendierung der Agrarzölle, in erster Linie der Getreide-, Futtermittel-, Vieh- und Fleischzölle. Gegen diese Forderung werden sich aber, wenn sie, wie wir erwarten dürfen, im Reichstage wieder von den Sozialdemokraten erhoben wird, die verbündeten Regierungen und die reaktionären Parteien mit äußerster Entschiedenheit wehren. Leider ist an ihre Erfüllung vorläufig nicht zu denken, wenn nicht durch eine Hungersnot Zustände geschaffen werden, denen gegenüber die Regierungen bei ihrer Weigerung der freien Einfuhr nicht beharren können.

Es gibt aber noch einige kleinere Mittel, die geeignet sind, der Teuerung wenigstens etwas entgegenzuwirken. So die Beseitigung der Einfuhrscheine.

Das Wort „Einfuhrscheine“ nimmt sich recht harmlos aus. Es bezeichnet aber einen Teil des argen Zollsystems, auf Grund dessen die agrarische Volksauswucherung betrieben wird.

Seit der Einführung der Getreidezölle, 1879, bis zum Jahre 1894 bestand die Forderung des Identitätsnachweises derart, daß eine Zollvergütung für die Ausfuhr von Getreide nur erfolgte, wenn der Nachweis erbracht wurde, daß das auszuführende Getreide vorher aus dem Auslande ins Inland eingeführt worden war. Diese Einrichtung entsprach den Profitinteressen der Agrarier, vornehmlich der des Ostens nicht. Sie verlangten: das Reich solle nicht nur dem wieder ausgeführten (also vorher bei der Einfuhr zollbelasteten) Getreide den Zoll rückvergüten, das Reich solle vielmehr jede ausgeführte Menge Getreide als „identisch“ mit einer vorher eingeführten ansehen und den Zoll dafür vergüten, also den Nachweis der Identität beseitigen und so den Agrariern eine förmliche Ausfuhrprämie in der Höhe des Zolles gewähren zu all den andern Liebesgaben, die ihnen schon gewährt worden waren (Ausfuhrprämie auf Zucker, steuerliche Bevorzugung beim Branntwein usw.).

Im Jahre 1894, beim Abschluß der Caprivischen Handelsverträge, wurde denn auch tatsächlich die Forderung des Identitätsnachweises aufgegeben, um die Agrarier mit dem die Getreidezölle herabsetzenden russischen Handelsvertrage und der Aufhebung der Getreidestaffeltarife einigermaßen auszusöhnen. Für die Aufhebung machte man den Gesichtspunkt geltend, daß man den östlichen Provinzen bezw. ihren Handelsplätzen an der Küste es erleichtern wollte, den Überschuß ihrer Getreideproduktion über den örtlichen Bedarf vorteilhaft exportieren zu können. Dafür traten damals in Rücksicht auf den Getreidehandel auch „gut freisinnige“ und „freihändlerische“ Politiker ein, obwohl von vornherein klar war, daß es sich vorwiegend um rein agrarische Interessen handle. Um das Zustandekommen dieses Systems hat sich im Reichstage hauptsächlich der freisinnige Abgeordnete Rickert „verdient gemacht“.

Die Regelung erfolgte 1894 in der Weise, daß man die Einfuhrscheine einführte. Aus finanztechnischen Gründen zahlen die Zollämter bei der Ausfuhr über die Grenze nicht bares Geld. Die Einfuhrscheine berechtigen zur zollfreien Einfuhr von Waren (Getreide, Kaffee oder Petroleum), für welche man den gleichen Zollbetrag wie für die ausgeführte Getreidemenge bei der Einfuhr zu entrichten haben würde. Der Inhaber des Einfuhrscheines ist berechtigt, entweder innerhalb sechs Monate die gleiche Menge der im Einfuhrscheine bezeichneten Getreidegattung zollfrei einzuführen, oder nach Ablauf einer Frist von vier Monaten innerhalb der darauf folgenden sechs Monate den Schein auf die Zollzahlung für bestimmte Waren in Anrechnung zu bringen. Diese in einem besonderen Verzeichnis aufgeführten Waren sind solche, welche innerhalb des deutschen Zollgebietes nicht produziert werden. Eine bare Herauszahlung auf die Einfuhrscheine wird nicht geleistet. Aber da sie jedem Inhaber, nicht bloß dem Getreideexporteur angerechnet werden, so kann der Exporteur sie nach Gefallen veräußern. Ihr „Kurs“ ist durchweg nur um ein weniges geringer, als der Preis für die Einfuhr der betreffenden Getreidemenge sein würde. Die Einfuhrscheine werden in der langen Zeit von sechs Monaten mit etwa nur 2 Proz. Diskont überall in Zahlung genommen, weil sie bequem zur Begleichung verschiedener anderer Zölle dienen können.

Aus diesem Zustande, wie überhaupt aus dem Einfuhrscheinwesen haben sich schwere Mißstände herausgebildet, die des öfteren im Reichstage Gegenstand lebhafter Verhandlungen gewesen sind. Die allgemeine Wirkung der Aufhebung des Identitätsnachweises und des Überganges zu den Einfuhrscheinen war zunächst, daß die Erhöhung des Getreidepreises in Deutschland über die Weltmarktspreise um den Betrag des Zolles nahezu ausnahmslos und vollständig garantiert war. Denn seitdem liegen ja die Dinge so, daß die Zollvergütung in voller Höhe erfolgt bei jeder Ausfuhr von Getreide, ohne daß ihr ein entsprechendes Quantum von Einfuhr gegenüber zu stehen braucht. Der Exporteur von Getreide, der ein bestimmtes Quantum von einem ostpreußischen Gutsbesitzer eingekauft hat, erhält bei dem Export von Roggen zum Beispiel 50 Mark pro Tonne (der Betrag des Zolles) in Gestalt des Einfuhrscheines vergütet, auch wenn er gar nicht daran denkt, sich mit Getreideeinfuhr, zum Beispiel aus Rußland, zu befassen.

Als den Agrariern die Einfuhrscheine gewährt wurden, hat man, um die öffentliche Meinung zu täuschen, erklärt, der Zweck dieser Einrichtung solle lediglich der sein, „denjenigen Gegenden, die eine Überproduktion an Getreide haben, den Auslandsmarkt zu öffnen“. Die Einfuhrscheine sollten gewissermaßen den „Regulator“ an dem Gesamthandel und der Gesamt-Ein- und -Ausfuhr Deutschlands bilden. Genau das Entgegengesetzte ist eingetreten und mußte eintreten, wie von sozialdemokratischer Seite, auch unserseits im Jahre 1894 vorausgesagt worden ist. Mit den höheren Zöllen allein hätten die Brotwucherer den Konsumenten solche enormen Preissteigerungen, wie wir sie insbesondere seit dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs erlebt haben, nicht aufzwingen können. Sie wollten in der Preistreiberei nicht behindert sein, und so schufen sie sich neben den ungeheuren Wucherprofiten aus den Zollerhöhungen mit dem System der Einfuhrscheine ein besonderes Ausfuhrprämiensystem. Damit gute Ernten in Deutschland die Preise nicht herabdrücken können, schaffen die Großagrarier große Mengen Getreide ins Ausland, natürlich zu niedrigen Preisen, genau so, wie sie Jahrzehnte hindurch Zucker und Spiritus auf Grund von Ausfuhrprämien an das Ausland verschleudert haben. Die Herren erleiden dabei keinen Schaden, sie erhalten ja den Zoll zubezahlt, die Lasten trägt der deutsche Konsument.

Die Einfuhrscheine sind für die Agrarier und die ihm verbündete Spekulation das Mittel, je nach Lage des Weltmarktes Deutschland von Getreide zu entblößen und dadurch trotz außerordentlich guter Ernten im Inland und guter Welternten die Preise in der rücksichtslosesten Weise zu steigern. Das ist um so mehr ein Verbrechen am Volke, als ja Deutschland selbst in guten Jahren bei weitem nicht so viel Getreide produziert, wie zur Ernährung seiner Bevölkerung nötig ist. Hauptsächlich auf die Einfuhr von Weizen in sehr großen Mengen sind wir angewiesen. Wird nun trotzdem Getreide in solchen Mengen, wie es schon Jahre hindurch geschieht, ausgeführt, so muß ganz natürlich die Absicht der Großagrarier, den Preis ins Ungemessene hinaufzutreiben, erreicht werden.

In dem zehnjährigen Zeitraum 1901 bis 1910 stieg die Ausfuhr von:

Roggen	von 105 200	auf	825 046	Tonnen
Weizen	„ 239 397	„	442 697	„
Hafer	„ 223 636	„	528 979	„
Hülsenfrüchte	„ 63 097	„	105 001	„

Im Zusammenhang damit ist noch die im gleichen Zeitraum erfolgte Steigerung der Ausfuhr von Mehl von 91 550 auf 362 118 Tonnen zu berücksichtigen. Und speziell dieser Ausfuhr stand in den letzten Jahren so gut wie keine Einfuhr des gleichen Artikels gegenüber. In den letzten Jahren ist hauptsächlich Nordamerika mit billigem deutschen Roggen versorgt worden. Deutsches Brotgetreide wird im Auslande um fast 50 Mark pro Tonne billiger verkauft als dem deutschen Volke.

Die Ausfuhr betrug im Jahre 1910 bei Roggen den elften, bei Weizen den neunten, bei Hafer den vierzehnten Teil der Gesamternte Deutschlands. Um so viel ist die Lebensmittelversorgung des deutschen Volkes durch seine Landwirtschaft beeinträchtigt worden. Die Volksernährung erleidet an Mitteln zu ihrer Befriedigung durch das Ausfuhrscheinsystem einen ganz erheblichen Ausfall, der durch die Einfuhr nicht wieder gedeckt wird.

Es ist Getreide bester Qualität, das ausgeführt wird, und die Mindermenge, die gegen Einfuhrscheine wieder nach Deutschland kommt, ist fast durchweg minderwertiger Qualität. Die Mengen Kaffee und Petroleum, die gegen solche Scheine eingeführt werden, bilden in Ansehung der Volksernährung natürlich keinen Ersatz der dafür zur Ausfuhr gelangten Getreidemenge. Daß die Einfuhrscheine für Getreide in sehr weitem Umfange zur Begleichung von Zollgefällen auf andere Waren verwandt werden, zeigt die Statistik.

Ihre Wirkung als Ausfuhrprämien gewinnen die Einfuhrscheine dadurch, daß mehr Getreide ausgeführt als eingeführt wird. Und die Kosten dieser Prämien hat das Reich, beziehungsweise die Masse der Konsumenten zu tragen, für welch letztere die künstliche Preissteigerung hinzukommt. Die Reichskasse wird um den vollen Zollbetrag des Ausfuhrüberschusses geschädigt, da sie ja den hierfür notwendigen Betrag aus andern Zolleinnahmen entnehmen muß. Die im vorigen Jahre im Reichsschatzamt ausgearbeitete, dem Reichstage zugestellte „Denkschrift, betreffend den Umfang und die Wirkung der Einfuhrscheine für ausgeführtes Getreide“ muß diese Schädigung zugeben. Allein die Mehrausfuhr von Roggen und Roggenmehl im Jahre 1909 hat dem Reichsfiskus die Kleinigkeit von rund 37 Millionen Mark gekostet. Im ganzen brachte das Einfuhrscheinsystem im Jahre 1909 der Reichskasse einen Zollverlust von mindestens 50 Millionen Mark. Und das in einer Zeit der Finanznot! Die Denkschrift muß auch zugeben, daß die Einfuhrscheine eine Verteuerung des Getreides in Deutschland zur Folge haben und daß sie insbesondere auch die Müllerei schwer schädigen. Mühlenbetriebe, die in Grenzgebieten mit starker Getreideausfuhr liegen, kommen tatsächlich in die Lage, „Rohstoffe überhaupt nicht oder zu unverhältnismäßig hohen, nicht sogleich in entsprechender Höhe auf die Abnehmer abzuwälzenden Preisen“ erhalten zu können.

Das Einfuhrscheinsystem ist also ein höchst ungerechtes und auch verderbliches. Auf seine Beseitigung muß in erster Linie mit hingewirkt werden.

Politische Rundschau

Deutschland.

Schwarze Friedensfeinde.

Die Ankündigung der sozialdemokratischen Friedensdemonstration hat das pechrabenschwarze Zeitungsgeschwisterpaar „Germania“ und „Märkische Volkszeitung“ in eine gelinde Raserei versetzt. Namentlich die vergröberte Ausgabe der an sich schon ziemlich ungehobelten „Germania“, die „Märkische Volkszeitung“ schimpft in einer geradezu maßlosen Weise. Sie schreibt:

„Wir versagen es uns, uns hier auf eine Auseinandersetzung mit den Genossen über die Notwendigkeit der Kolonisationspolitik einzulassen. Das würde ja doch zwecklos sein. Wohl aber benutzen wir die Gelegenheit, um aufs neue darauf hinzuweisen, daß die Genossen vaterlandslose Gesellen sind, die sich nach allem, was man bisher mit ihnen erfahren hat, nicht scheuen würden, Verrat am Vaterland zu begehen. Die am Sonntag stattfindende Demonstration ist der beste Beweis dafür. In schwieriger Stunde, in der große Interessen des deutschen Volkes, und vor allem auch der Arbeiter, denen die Sozialdemokratie ja angeblich dienen will, auf dem Spiele stehen, sucht die deutsche Sozialdemokratie der deutschen Regierung Knüppel zwischen die Beine zu werfen und dient somit direkt den Interessen unserer Gegner. Beispiellos steht dies Verhalten der deutschen Sozialdemokratie da.“

Fast ist man versucht, zu glauben, daß auch diese zwei würdigen Glieder der Zentrumspresse, nach dem Muster der „Post“, von den Marokko-Interessenten honoriert werden. Der Vorwurf der „vaterlandslosen Gesellen“ nimmt sich besonders gut aus in dem Organ einer Partei, die Jahrzehnte hindurch sich den Vorwurf der Reichsfeindschaft gefallen lassen mußte. Man nimmt die ultramontane Schimpfkanonade natürlich nicht tragisch. Das Zentrum ist durch die Schnapsgemeinschaft dem kriegslüsternen Teil des schwarzblauen Blocks so innig verbunden, daß es meinte, auch hier sich als getreuer Helfer aufspielen zu sollen. Daß sich die Zentrumspresse dabei so dumm als nur möglich benommen hat, ist eben Zentrumspech, das der Freundschaft keinen Eintrag tut.

Die Freikonservativen im preußischen Landtag.

In der „Post“ wird der Rechenschaftsbericht der freikonservativen preußischen Landtagsfraktion veröffentlicht. Er enthält nichts von Bedeutung, denn daß in diesem Bericht noch einmal der perfide Versuch unternommen wird, der Sozialdemokratie die Verantwortung für Moabit anzuhängen, ist bei einer Partei, bei der Reichsverbands-

größen eine so hervorragende Rolle spielen, eigentlich selbstverständlich. Nachstehend sei nur wiedergegeben, was der Bericht zum Feuerbestattungsgesetz, zum Pflichtfortbildungsschulgesetz und zur Ostmarkenfrage zu sagen hat:

„Die Zulassung der Feuerbestattung ist an sich nicht von sehr erheblicher praktischer Tragweite. Politisch aber hat die Annahme des Feuerbestattungsgesetzes insofern eine gewisse Bedeutung, als dessen Ablehnung unzweifelhaft zu dem in diesem Falle nicht ganz unbegründeten Vorwurf kultureller Rückständigkeit gegen das Abgeordnetenhaus geführt und so den Gegnern des geltenden Wahlrechts eine neue, nicht unwirksame Waffe geliefert hätte.

Das Pflichtfortbildungsschulgesetz ist unerledigt in der zu seiner Vorberatung berufenen Kommission liegen geblieben, und zwar wegen der Versuche, welche Zentrum und Konservative unternahmen, den Grundgedanken des gesetzgeberischen Planes wesentlich zu ändern. . . .

Das Scheitern dieser wichtigen Vorlage ist um so bedauerlicher, als, wie dies von freikonservativer Seite wiederholt hervorgehoben worden ist, die Einführung der Pflichtfortbildungsschule in unmittelbarem Zusammenhange mit den Bestrebungen der Jugendfürsorge steht und die Fortbildungsschule sozusagen das Rückgrat der auf dem Boden der Freiwilligkeit stehenden anderweiten Veranstaltungen für Jugendfürsorge bildet. Man wird daher erwarten müssen, daß die Vorlage in der nächsten Session wiederkehren wird."

In der Ostmarkenfrage kündigten die Freikonservativen der Regierung das Vertrauen, wenn sie nicht schärfer gegen die Polen vorgehen will, die Erklärung des Fraktionsredners wird im Bericht im Fettdruck wiedergegeben:

Meine politischen Freunde halten die Vorlage wegen der Parzellierungsbeschränkung für so wichtig und bedeutsam, für so kennzeichnend und bezeichnend für die Energie und die Kraft, mit der die Staatsregierung die Politik der Stärkung des Deutschtums in den Ostmarken verfolgen will, daß sie davon, ob und wie die königliche Staatsregierung im Herbst diese Zusage erfüllen wird, auch ihre Vertrauensstellung zur Regierung auf diesem Gebiet abhängig machen werden. Sollte wider Erhoffen die königliche Staatsregierung im nächsten Herbst die Parzellierungsvorlage nicht bringen, so werden wir genötigt sein, zu glauben, daß sie entweder von der Linie abweicht, die wir und sie uns vorgezeichnet haben, oder daß sie nicht die nötige Kraft hat, die von ihr selbst vorgezeichnete Politik zu verfolgen. In beiden Fällen werden wir die Vertrauensstellung, die wir zu ihr haben, nicht aufrechterhalten können . . ."

Die „Kleine Garnison" als Lockmittel.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" druckt die Meldung einer Korrespondenz ab, die besagt:

„Gelegentlich der Etatsberatung im Reichstage ist wiederholt die Errichtung neuer Garnisonen in kleineren Städten angeregt worden und eine erhebliche Zahl von Städten hat sich in Eingaben an die preußische Heeresverwaltung um Garnisonen beworben. Das erfreuliche Interesse für die Armee, das in diesen Wünschen zum Ausdruck kommt, wird von der Heeresverwaltung voll gewürdigt und soweit es die militärischen Rücksichten ermöglichen, ist in den letzten Jahren eine ganze Anzahl kleinerer Städte teils mit Truppenteilen, teils mit militärischen Instituten belegt worden. In weiterem Umfange könnten Anträge auf Errichtung neuer Garnisonen nur im Falle einer Heeresvermehrung Berücksichtigung finden. Da diese zurzeit nicht in Aussicht steht, muß sich das preußische Kriegsministerium darauf beschränken, in einem Verzeichnis diejenigen Städte festzustellen, die für den Fall einer Verlegung von Truppen in erster Linie zu berücksichtigen sein würden.

Das ist wieder einmal rein erfunden. Denn in der Budgetkommission des Reichstages haben die Vertreter des Kriegsministers ausdrücklich erklärt, daß die kleinen Garnisonen ohne zwingenden Grund nicht aufrecht erhalten werden, weil die Ausbildung der Truppeneinheit darunter leidet, wenn sie auf mehrere Garnisonen verstreut ist. Allem Anschein nach will man auch damit auf die Wahlen einwirken, daß man — ohne jede Verbindlichkeit natürlich — in einer Menge Kleinstädte das Verlangen nach einer Garnison weckt.

Eine „nationale" Marokkoversammlung

wurde Mittwoch abend in Berlin abgehalten. Selbstverständlich fehlt es in der Dreimillionenstadt nicht an den 1000 oder 1500 Chauvinisten, die zur Füllung eines Saalgebäudes notwendig sind. Die waren also da und zollten insbesondere den chauvinistischen Kriegsphrasen des Antisemiten Lattmann und des liberalen Münchener Professors Dunoulin treudeutsches Beifallsgetrampel. Außer allerlei Wippchen, der Annahme einer Resolution, die unbedingt ein Stück Marokko will und der Verteilung eines Marokkoneipliedes, das unter anderen dem Kaiser ankündigt, daß die Kriegshetzer mit ihrer Geduld bald fertig sein werden, ereignete sich kein nationales Unglück.

Verschärfung der Grenzsperre.

Die Regierung scheint in der Tat von allen guten Geistern verlassen zu sein. In der Zeit der allgemeinen Teuerung trägt sie sich mit dem Gedanken einer Verschärfung der Grenzsperre. Wie dem „Berliner Tageblatt" nämlich von russischer Seite bestimmt versichert wird, steht das Verbot der Einfuhr russischer Gänse bevor. Diese Maßnahme ist angeblich deshalb nötig, weil sich bei den russischen Gänsen eine bis jetzt noch ganz unbekannte Krankheit gezeigt hat. Diese Krankheit haben wahrscheinlich die allezeit wachsamen Agrarier entdeckt, deren Wunsch nach Verschärfung der Grenzsperre der Regierung Befehl zu sein scheint. Die Folge ist natürlich eine Steigerung der Fleischpreise.

Der behördliche Kampf gegen die proletarische Jugendbewegung

soll jetzt in verstärktem Maße fortgesetzt werden. Die „Ostsee-Zeitung" will aus Berlin zuverlässigst erfahren haben, daß an leitender Reichsstelle eingehende Erwägungen über eine von Reichs wegen vorzunehmende Bekämpfung der sozialistischen Agitation unter der Jugend stattfinden. Der Reichskanzler hat über die von der sozialdemokratischen Presse fortgesetzt veröffentlichten Tabellen über die angeblichen Erfolge der Partei unter der unmündigen Jugend (Jugendorganisationen) eingehende statistische Unterlagen von den Bundesregierungen eingefordert. — Schlimmer als die gegenwärtige behördliche Bekämpfung der Jugendbewegung kann die in Aussicht gestellte jedenfalls auch nicht werden.

Eine klerikal-polnische Lüge.

Der in Beuthen (Oberschlesien) erscheinende „Katolik" bringt eine Schauermär über sozialdemokratische Kirchenfeindschaft, die von allen klerikal-polnischen und sonstigen bürgerlichen Blättern begierig nachgedruckt wird. Danach soll die „Wiener Arbeiterzeitung" unter der Überschrift „Vernichtet die Kirchen!" geschrieben haben:

„Vernichtet die stolzen Türme! Zerschlaget in Staub den kalten Marmor! Reißt in Stücke die zierenden Seiden! Vorwärts also, und wenn es das Leben von Tausenden kosten sollte. Durch die Asche der Kirchen wird die Welt neu geboren werden. Auf ihr wird eine neue Welt erstehen, eine herrliche, siegreiche, wirkliche Welt! Vorwärts also gegen die Kirchen!"

Und weiter, bemerkte das Blatt „Katolik", hat dieselbe „Arbeiter-Zeitung" eine Beschreibung des Schutthaufens in solchen Worten gebracht:

„Die eiserne Pforte knirscht, die Ziegeln brausen herunter, die Hacke schlägt alles klein, der Turm fällt, die Mauern fallen um. Die zerschlagenen Glocken jammern, das ausgeschüttete Geld rollt klingend herum, der wehende Wind reißt das zerrissene Kleid der Jungfrau Maria auseinander. Die mit Sternen geschmückten Kronen fallen in den Kot, die Kanzel steht in Flammen. Der Altar raucht, der siegreiche Zorn heult lustig wilde Psalmen."

Wir erhalten zu der Behauptung des „Katolik" die folgende Erklärung:

„In unserem Blatte ist niemals eine Notiz mit dem Titel: „Vernichtet die Kirchen" erschienen. Niemals hat die Redaktion die Aufforderung erlassen, die in den klerikal-polnischen Blättern angegeben ist. Es ist alles, was die Blätter in bezug auf den Artikel „Vernichtet die Kirchen" erzählen, gemeine Lüge."

Redaktion der „Arbeiterzeitung"
Wien V/1, Wienstr. 89a."

Auf der schiefen Ebene.

Das Zentrum zeigt immer mehr sein wahres Gesicht, nämlich das der finstersten Reaktion. Hat in den letzten Tagen sich die Zentrumspresse doch sogar für ein neues Ausnahmegesetz begeistert, wie sie auch außerdem versucht hat, ganz in alldeutscher Manier die Sozialdemokratie als eine Partei der Vaterlandsverräter zu bezeichnen. Zu alledem tritt jetzt die „Germania" auch noch für die unbedingte Beibehaltung der fünfjährigen Legislaturperiode ein. Das bedeutet eine vollständige Schwenkung in der Haltung des Zentrums gerade zu dieser Frage. Als dem Kartellreichstag seinerzeit die Verlängerung der Legislaturperiode auf fünf Jahre zugemutet wurde, hat sich das Zentrum gegen diese Beeinträchtigung der Rechte des Volkes erklärt. Der damalige Führer der Zentrumspartei, der verstorbene Abg. Windthorst, führte am 1. Februar 1888 im Reichstage aus:

„Es ist notwendig, daß das Volk, wenn es, aus eigener Schuld oder nicht, einen Fehler gemacht hat, in die Lage kommt, baldmöglichst und gründlich seine Arbeit zu revidieren. Durch den langen Aufenthalt in diesen Räumen und in anderen Räumen, kann allmählich das Bewußtsein der strengen Zugehörigkeit zum Volke ein klein wenig nachlassen und ich will, daß die Abgeordneten dem lebendigen Hauch des Volkswillens ausgesetzt sind; deshalb sollen wir eine solche Vorlage wie diese nicht annehmen. Wenn das Volk mal sähe, wie es in diesem Hause, auf den Hintertreppen hier hergeht, würde man dort auch allerlei sehen, was nicht sehr hübsch und gut ist. Mit allen menschlichen Instituten sind allerlei Schwierigkeiten verbunden; dann müssen wir dahin wirken, daß wir an innerlicher Tüchtigkeit gewinnen, ebenso das Volk und die Hohen dieser Erde. Ich bin erstaunt, daß sich Männer im Reichstag finden, die aus eigener Initiative die Abbröckelung der Verfassung beantragen."

Als dieser Tage die Verkürzung der Legislaturperiode wieder Gegenstand einer Diskussion geworden war, erklärte die „Germania":

„Die Erfahrung hat gelehrt, daß die fünfjährigen Legislaturperioden in keiner Weise die Interessen der Nation geschädigt haben, oder etwa in der Gesetzgebung eine Stagnation herbeiführten. Aus dieser Erfahrung haben wir und wohl die große Mehrheit im Reichstag die Lehre gezogen, daß an diesem Zustand nicht zu rütteln ist."

Diese Schwenkung ist nur daraus zu erklären, daß das Zentrum im Laufe der Jahre immer mehr Regierungspartei geworden ist, daß es alle reaktionären Maßnahmen mitgemacht hat und unter solchen Umständen ein großes Interesse daran haben muß, sich vor den Wählern in nicht allzukurzem Zeitraum verantworten zu müssen. Es geht wirklich mit dem Zentrum mit Riesenschritten abwärts, dem allgemeinen reaktionären Sumpf entgegen.

Sedantag und Marokko-Rummel!

Die Partei der Kriegsfreunde läßt kein Mittel unversucht, um ihr Ziel, die Störung des Friedens, zu erreichen. In Westdeutschland sind geheime Mächte am Werk mit Hilfe der Kriegervereine den Sedantag zu einer großen Marokko-Manifestation zu machen. Bei der Begeisterungsfähigkeit der Militärvereinler für alles, was man ihnen zumutet, mag der Coup vielleicht gelingen. Wie dieser patriotische Radau zu bewerten ist, darüber kann in politisch denkfähigen Kreisen kaum ein Zweifel sein.

Die Nachwahl im ersten badischen Reichstagswahlkreise.

Wenn man jetzt die Verwirrung sieht, die im Lager der bürgerlichen Parteien durch die unerwartete Ansetzung des Wahltermins auf Donnerstag, den 19. Oktober, angerichtet worden ist, dann begreift man die Petition, die den Reichskanzler anflehte, von einer Nachersatzwahl abzusehen. Diese Petition ging von liberaler Seite aus und zwar um deswillen, weil die Nationalliberalen auf die Kandidatensuche gehen müssen. Schon im Frühjahr wurde ihnen — laut der Abmachung des liberalen Blocks — die Besetzung des Kreises Konstanz-Ueberlingen durch einen Rechtsliberalen zugeteilt, aber bis zur Stunde haben sie noch keinen Kandidaten gefunden. Sozialdemokratie und Freisinnige Volkspartei haben natürlich die Unterzeichnung der Petition abgelehnt. Das Zentrum setzt Himmel und Hölle in Bewegung, um den Kreis zu halten. Aber auch sie haben noch keinen Kandidaten gefunden, der die Popularität des verstorbenen Hug erreicht. — Die Sozialdemokratie hat den Schriftsetzer Großhans in Konstanz proklamiert, der schon seit einem Jahre für die allgemeinen Wahlen von 1912 ausersehen war. Wir hoffen auf einen beträchtlichen Zuwachs an Stimmen, da sich seit 1907 die Arbeiterschaft in Singen stark vermehrt hat.

Antisemitische Königstreue.

Das Organ der Antisemiten und der Landbündler Thüringens, die „Thüringische Landeszeitung" schreibt:

„Es hat keinen Zweck, die Tatsache unerwähnt zu lassen, daß es auch diesmal der Kaiser gewesen sein soll und ziemlich fraglos auch in Wirklichkeit gewesen ist, dem man diese traurige Politik, den jammervollen vorläufigen Abschluß der deutsch-französischen Marokkoverhandlungen verdankt . . .

In den Besten droht allmählich die Hoffnung zu ersterben, daß die Dinge unter der Regiernng des jetzigen Kaisers noch einmal anders werden könnten, daß noch einmal Mannhaftigkeit, schlichter Geradsinn und Ablehnung alles volksfremden Wesens an unseren oberen Stellen die Ideale werden könnten, aus denen sich die deutsche Tat baut."

Das sagt das Blatt einer Partei, die nicht genug mit Unflätigkeiten um sich werfen konnte, wenn die Sozialdemokratie bei den verschiedensten Anlässen berechtigte Kritik an dem Verhalten des Kaisers geübt hat.

Frankreich.

Hungerrevolten. Die Preissteigerungen für die notwendigsten Lebensmittel nehmen nachgerade einen Grad an, der die schlimmsten Befürchtungen für die nächste Zukunft wecken muß. Und da erfahrungsgemäß gerade solche, zum Teil natürlichen Ursachen entspringende Preissteigerungen von Produzenten und Händlern zu frivoler Auswucherung der Konsumenten benutzt werden, die Preise zu einem erheblichen Teil, also gar nicht natürlichen Ursachen entspringen, sondern frecher Profitwut, die sich nicht scheut, die Not auszubeuten, gärt es in weiten Konsumentenkreisen schon sehr stark. Und in Nordfrankreich ist es an verschiedenen Orten auch schon zu offener Empörung gegen die Lebensmittelwucherer gekommen. Nach Telegrammen aus Paris trafen in Douai am Mittwochabend mehrere hundert Frauen und Männer aus dem benachbarten Dorignies ein, rückten unter dem Gesang der Internationale vor die Mairie und forderten vom Gemeinderat wirksame Maßnahmen gegen die ungeheure Preissteigerung für Lebensmittel. Der Gemeinderat nahm infolgedessen einen Beschlußantrag auf Abschaffung der Zölle auf Fleisch und Nahrungsmittel an. Die Menge gab sich jedoch mit dieser höchst zweifelhaften Maßnahme nicht zufrieden und marschierte unter dem Rufe: „Es lebe die Sabotage!" durch die Stadt. Die Büttel der Herrschenden sind natürlich sofort bei der Hand, der Verzweiflung der hungernden Frauen und Männer mit „der ganzen Schärfe des Gesetzes" zu begegnen. Wolffs Bureau telegraphiert darüber im Ordnungsstil: „Das Zuchtpolizeigericht von Avesnes bestrafte mehrere Frauen, die vorgestern auf dem Markte von Hautmont Ruhestörungen verursachten mit Gefängnis von 2 bis 4 Monaten. Das Urteil rief unter den Bergleuten des Beckens Maubeuge außerordentliche Aufregung hervor. Der allgemeine Arbeiterverband forderte die Arbeiter in einem maßlos heftigen Aufruf auf, zum Zeichen des Protestes heute vormittag zu streiken. In dem Bezirke Valenciennes wurden viele Kaufleute von den Arbeitern zu der schriftlichen Erklärung gezwungen, nur zu Preisen, die von den Arbeitern festgesetzt worden sind, zu verkaufen. Die Geschäftsleute, die unter diesen Umständen nur mit Schaden arbeiten, schlossen ihre Läden. Die Metzger beschlossen, wegen der hohen Viehpreise bis auf weiteres nicht mehr zu schlachten. Die Fleischhauer Valenciennes, die einer Versammlung im Stadthause beiwohnten, wurden von der Menge beschimpft und mußten sich in ein Cafe flüchten. Zur Wiederherstellung der Ruhe wurde eine Schwadron Reiter nach Valenciennes entsandt. In Avesnes drangen die Ruhestörer in die Geschäfte ein, deren Besitzer sich geweigert haben, die Eier billiger zu verkaufen, vernichteten die Einrichtung und plünderten die Läden. Ein Pächter wurde infolge der Aufregung vom Schlage getroffen und war sofort tot. In St. Quentin kam es gestern abend zu neuen Ruhestörungen, wobei ein Laden vollständig ausgeplündert wurde. Der Unterpräfekt und zwei Polizisten, welche einschreiten wollten, wurden von der wütenden Menge verwundet." — Mit derartigem schneidigen „Einschreiten" wird der Hunger eben kaum zu bekämpfen sein. Weder in Frankreich noch auch in Deutschland.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 1. September.

Diejenigen Parteigenossen, welche Karten zur Lassalle-Feier zum Vertrieb übernommen hatten, werden ersucht, bis spätestens kommenden Montag abzurechnen.

Achtung, Maler! Die Werkstelle Niset in Schlutup ist nach wie vor wegen Nichtanerkennung des Tarifes gesperrt. Der Vorstand.

Achtung, Tapezierer! Der Streik ist beendig, Zuzug ist aber trotzdem streng fernzuhalten da die sämtlichen im Streik gestandenen Kollegen noch außer Arbeit sind. Der Vorstand.

Die Firma Kloetzen, Möbelgeschäft, Königstraße 65—67, ist wegen Tarifbruch für Tapezierer gesperrt. Kein Tapezierer fange dort an zu arbeiten.

Der liberale Lübecker Mischmasch-Kandidat als Freund der Lebensmittelverteurer. Die hiesigen Liberalen, die sich in letzter Zeit merkwürdig still verhalten und anscheinend über alle großen politischen Fragen der Gegenwart ausschließlich am Biertisch verhandeln, hatten am Mittwoch endlich einmal das Bedürfnis, eine Versammlung abzuhalten, in der über „Mißernte, Viehseuchen und Fleischteuerung" gesprochen werden sollte. Da man jedenfalls nur geringes Interesse für diese wichtigen Dinge bei den Mitgliedern des Liberalismus und den „Freunden der Partei" voraussetzte, so hatte man für die Versammlung nur ein kleines Lokal ausersehen und das erwies sich noch als mehr wie ausreichend. Auf das, was der Referent, Herr Kaufmann Leube aus Hamburg, sagte, soll hier nicht näher eingegangen werden. Für die Lübecker Bevölkerung interessanter und wichtiger sind die Ausführungen des Herrn Julius Klein, der u. a. meinte:

„Natürlich könne der Landmann so lange nicht auf die Schutzzölle für Vieh und Fleisch verzichten, als durch die hohen Zölle auf Getreide auch der Preis aller Futtermittel und damit der Produktionskosten gesteigert seien. Den Großgrundbesitzern sei es nicht zu verdenken, wenn sie möglichst viel auf Kosten der anderen Stände herauszuschlagen versuchten, wenn sie versuchten, den Wert des landwirtschaftlich genutzten Bodens durch Zölle und Sperren zu erhöhen, aber den anderen Ständen dürfe man es dann auch nicht verdenken, wenn diese sich dagegen wehren".

Und weiter:

„In Lübeck herrschte 1899 im Schlachthaus die Maul- und Klauenseuche. Sie war durch Rinder aus Hamburg und einen Monat später durch Rinder aus Berlin eingeschleppt worden. Die Abmagerung des Viehes und der Rückgang in der Milchergiebigkeit schädigten den Landmann sehr, und wenn er in solchen Fällen eine Erhöhung der Preise eintreten lasse, so sei das gerechtfertigt. Dem Landmann würden ja auch noch durch die Absperrungsmaßnahmen große Kosten auferlegt. In diesem Jahre komme weiter noch die Mißernte an Futtermitteln hinzu. Da genüge es nicht, wenn Futter- und Streumittel zum Ausnahmetarif auf den Eisenbahnen befördert würden. Da müsse eine zollfreie Einfuhr dieser für den kleineren und mittleren landwirtschaftlichen Betrieb so dringend notwendigen Viehnahrungsmittel erfolgen."

Also der bürgerliche Mischmaschkandidat „verdenkt" es den Großgrundbesitzern nicht, wenn sie die Taschen der großen Volksmassen auszuplündern versuchen; er hält die hohen Schutzzölle für Vieh und Fleisch, durch die hauptsächlich den Arbeitern vielfach der Fleischgenuß unmöglich gemacht wird, gegenwärtig für gerechtfertigt. Und schließlich hat er auch gegen die Milchverteuerung unter Umständen nicht nur nichts einzuwenden, sondern er bezeichnete sie ausdrücklich als richtig. Mehr kann man wirklich von einem „liberalen" Mann nicht verlangen. Solchem Liebeswerben werden die Landbündler, die sich noch immer nicht für die Kandidatur Klein begeistern wollten, auf die Dauer doch nicht widerstehen können.

Den Panzerplattenpatrioten und Kriegshetzern sind die machtvollen sozialdemokratischen Demonstrationen gegen den Krieg außerordentlich unbequem. Sie verderben ihnen ja den Schwindel, nach welchem das deutsche Volk hinter dem Marokkoabenteuer steht. Die Riesenkundgebung der Lübecker Arbeiterschaft für den Völkerfrieden wird deshalb von der gesamten hiesigen bürgerlichen Presse totgeschwiegen, dafür aber umsomehr auf auswärtige Demonstrationen gegen den Krieg geschimpft. So bringt das Amtsblatt heute einen Artikel über die sozialdemokratische Marokkokundgebung im Treptower Park, in dem es heißt:

„Jeder, der denken kann, muß sich sagen, daß der Aufruf einmal Gespenster sieht, und daß er sodann dem Proletariat eine Macht zuspricht, die ihm gar nicht zusteht. Die Sonntagsdemonstration hat aber gar nicht die Marokkoaffäre als Endzweck. Das Endziel, das damit verfolgt wird, ist die Aufpeitschung der Massen für die Reichstagswahlen. Wird ihnen suggeriert, daß das deutsche Volk vor einer allgemeinen Hungersnot steht und daß von irgend welcher Seite zum Kriege gehetzt wird, so glauben sie es. Darauf spekuliert die Sozialdemokratie. Ihre überzeugten Anhänger wird man deshalb nie über die Verlogenheit der Führer aufklären können. Es bleibt nur übrig, immer wieder von neuem festzustellen, daß die Sozialdemokratie mit allen diesen Demonstrationen nicht für den Völkerfrieden, aber ganz sicher gegen den Volksfrieden vorgeht, und der Volksfriede ist gegenwärtig weit mehr bedroht als der Völkerfriede."

Die Aufpeitschung der Massen für die Reichstagswahlen, das ist es, was die Kriegshetzer fürchten. Sie sehen, daß ihre Macht schwindet, und deshalb schimpfen sie über die „Verlogenheit der sozialdemokratischen Führer", für die sie leider den Nachweis zu erbringen vergessen. Während von sozialdemokratischer Seite dem Volke Tatsachen vor Augen geführt werden, suchen die alldeutschen Chauvinisten mit der nationalen Phrase Dumme auf den Leim zu locken. Darin liegt der große Unterschied. Was von dem Patriotismus dieser Leute zu halten ist, weiß jeder, der sich erinnert, daß die deutschen Kapitalisten sich 1870 zunächst weigerten, der Regierung Anleihemittel zur Verfügung zu stellen. Erst als sie Erfolge sahen, da gaben sie das Geld gegen gute Zinsen her. Mit Gott für König und Vaterland; nur darf es die Herren nichts kosten. Wenn dann schließlich die „Lübeckischen Anzeigen" so tun, als ob der Völkerfriede gar nicht so sehr bedroht ist, so braucht dem nur entgegengehalten zu werden, daß dasselbe Blatt erst vorgestern durch sensationelle Extrablätter den Anschein zu erwecken versuchte, alle Vorbereitungen für den Krieg würden deutscherseits getroffen. Bald so, bald so, wie's gerade paßt. Das aufgeklärte Volk wird sich dadurch allerdings keinen Sand in die Augen streuen lassen.

Preissteigerung des Mehls durch Ringbildungen. Die Mehlproduktion ist im allgemeinen längst aus dem idyllischen Kleinbetrieb vergangener Zeiten herausgewachsen. Die klappernde Mühle am rauschenden Bach hat ihre Existenzberechtigung in der Mehlproduktion für den großen Markt längst eingebüßt, und auch die historische Windmühle ist für diese Zwecke abgetan. Der Großbetrieb hat in diesem Gewerbe eine ganz barbarische Vernichtung der Mittelstandsexistenzen herbeigeführt. Für die Konsumenten ist dieser Lauf der wirtschaftlichen Entwicklung zur Großdampfmühle mit Eisenbahn- oder Stromanschluß für die direkte Anfuhr der Körnerfrucht und Abfuhr der fertigen Mehlprodukte nur von Vorteil gewesen.

Die überlegene Technik schuf einerseits verfeinerte Mehle und anderseits infolge der billigeren Produktionskosten im Großbetrieb und durch scharfe Konkurrenz auch billigeres Mehl im Verhältnis zu den jeweiligen Kornpreisen. Nach dieser Richtung hin hat der Geheime Hofrat Dr. Laspeyres in Gießen folgende Feststellungen gemacht:

„In Norddeutschland ist von 1885 bis 1888 auf 1895 bis 1907 bei einem Steigen des Weizenpreises um 18 Mk. der Mehlpreis um 15 Mk. gestiegen, also ein Mehlwenigersteigen von nur 3 Mk., dagegen ist in Süddeutschland bei Weizensteigen um 15 Mk. das Mehl um 20 Mk. gesunken, was ein Mehlwenigersteigen um 35 Mk. bedeutet gegen 3 Mk. im Norden. In den einzelnen Staaten Süddeutschlands steht obenan Baden mit 50 Mk. Mehlwenigersteigen, wohl unter dem Einfluß der großen Mühlenetablissements in Mannheim und Ludwigshafen. Dann folgt Württemberg mit 39, Bayern mit 31 und Hessen mit 25 Mk. Mehlwenigersteigen. Teilt man auch den Norden in drei größere Gebiete, so hat der Nordost, aus 57 Städten Ost- und Westpreußens, Posens, Pommerns und Schlesiens bestehend, ein Mehlwenigersteigen von nur 5 Mk., der Südwest mit 55 Städten aus Hannover, Westfalen, Rheinland und Hessen-Nassau nur 9 Mk. Mehlwenigersteigen, dagegen die Mitte mit 53 Städten Sachsens, Brandenburgs, Schleswig-Holsteins sogar 7 Mk. Mehlmehrsteigen. Nimmt man gar die zwölf einzelnen preußischen Provinzen, dann haben sieben ein Mehlmehrsteigen zwischen 15 Mark im Maximum (Schleswig-Holstein) und 1 Mark im Minimum (Rheinland), die anderen fünf Provinzen ein Mehlwenigersteigen von 4 Mark im Minimum (Schlesien) und 29 Mark im Maximum (Westpreußen). Die acht Provinzen Bayern verhalten sich viel ungleicher, sie haben zwar alle ein Mehlwenigersteigen, aber Schwaben nur von 6 Mark, die Oberpfalz von 5,5 Mark.

Das soll jetzt anders werden. Man erstrebt Einheitlichkeit in den Mehlpreisen und sucht die Konkurrenz durch Ringbildungen auszuscheiden. Dieses Bestreben ist in einzelnen Bezirken schon zu praktischen Resultaten gekommen, jetzt aber soll der Fischzug auf die Taschen der Konsumenten im großen organisiert werden. Die vereinigten oberrheinischen Mühlen stehen jetzt mit den niederrheinischen Mühlen in Verhandlungen, um ebenfalls für ihre Produktionskontingentierung und Mindestpreisbildung zu gewinnen. Die vereinigten oberrheinischen Mühlen umfassen jetzt schon 17 von 20 vorhandenen Großmühlen.

Weiter wird gemeldet, daß im Osten Deutschlands Mühlenringe geplant sind; so ist man beispielsweise schon dabei, die Odermühlen in ein Preiskartell hineinzuziehen. Die ganze Aktion geht meist von den beteiligten Bankhäusern aus, die auch mit großen Fusionsplänen umgehen. So wird sich allmählich ein allgemeines deutsches Mühlensyndikat herausbilden, und dann werden die Mühlenaktien durch die Börseninteressenten hochgetrieben werden und — die Konsumenten zahlen die höheren Mehlpreise dauernd.

Diese Schröpfung der Konsumenten fehlt gerade jetzt noch in der Zeit der allgemeinen Dürre, in welcher die Hülsenfrüchte, Gemüse und Kartoffeln ganz erheblich im Preise steigen. Das Mehl wird in diesem Jahre ohnehin zu einem Hauptnahrungsmittel der breiten Volksmassen werden, flugs sind auch schon gleich die Mühlenmagnaten dabei, um auch hier ihr Schäfchen zu scheren. Das ist der „Segen" der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Die Lassallefeier, die gestern im Gewerkschaftshaus abgehalten wurde, nahm einen prächtigen Verlauf. Zahlreich hatten sich die Lübecker Arbeiter mit ihren Frauen eingefunden. Eingeleitet wurde die Feier durch Konzertvorträge, denen zwei dem Tage angepaßte Liedervorträge des Arbeitersängerbundes folgten. Die Arbeiterturner erfreuten die Erschienenen durch hervorragende turnerische Leistungen. Sodann hielt Genosse Stelling die Gedächtnisrede. Einleitend zog er einen Vergleich zwischen dem Sedanrummel und der Lassallefeier, um sodann in kurzen Umrissen die Bedeutung Lassalles für die Arbeiterbewegung zu schildern. Seine Ausführungen klangen aus in der Mahnung, unermüdlich tätig zu sein für unsere Ideen. Den zweiten Teil des Programmes bildeten neben Darbietungen der Arbeitersänger und Turner mehrere Xylophon-Soli, ausgeführt von Frl. Brenner, sowie Rezitationen des Herrn Hofschauspielers a. D. Blöß, der die Schenkszene aus „Die Räuber", sowie das ergreifende Gedicht von Rittershaus: „Das deutsche Herz" zum Vortrag brachte. Stürmischer Beifall lohnte alle Mitwirkenden. Mit dem Bewußtsein, das Andenken ihres großen Toten in würdiger Weise gefeiert zu haben, schieden die Teilnehmer.

Beitragserstattung an weibliche Versicherte. Durch die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung ist die Beitragserstattung in Heiratsfällen an weibliche Personen in Fortfall gekommen. Ob bis zum Inkrafttreten der fraglichen Bestimmungen noch Beiträge erstattet werden können, ist Gegenstand verschiedener Auffassung geworden. Artikel 76 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung besagt:

„Beiträge werden gemäß § 42 des Invalidenversicherungsgesetzes nach dem 1. Januar 1912 nur dann erstattet, wenn der Antrag vor der Verkündung der Reichsversicherungsordnung gestellt worden ist."

Aus dieser Fassung ergibt sich klar, daß nach Verkündung der Reichsversicherungsordnung, die am 1. Aug. 1911 geschehen ist, gestellte Anträge auf Beitragserstattung berechtigt sind, wenn die Erstattung vor dem 1. Januar 1912 möglich ist. Es würde ein Verstoß gegen Treu und Glauben sein, wenn Landesversicherungsanstalten oder die an ihre Stelle tretenden Kasseneinrichtungen die vor dem 1. Januar 1912 mögliche Erstattung mit Absicht verschleppen. Es steht nicht im Einklang mit den Aufgaben dieser öffentlich rechtlichen Korporation, wenn ein solches Verfahren geübt würde. Es empfiehlt sich für die Arbeitersekretariate daher in allen Fällen, wo solche Beitragserstattungen begehrt werden, auf möglichst schleunige Erledigung hinzudrängen. Sollten Anträge auf Beitragserstattung von unteren Verwaltungsbehörden nicht mehr angenommen werden, würde sofort dagegen die Beschwerde einzulegen sein. Der Berliner Magistrat hat die untere Verwaltungsbehörde angewiesen, solche Anträge nach wie vor anzunehmen. In seinem Gemeindeblatte vom 20. August 1911 schreibt er wie folgt:

„Nach § 42 des geltenden Invalidenversicherungsgesetzes steht weiblichen Personen, welche eine Ehe eingehen, bevor ihnen die eine Rente bewilligende Entscheidung zugestellt ist, ein Anspruch auf Erstattung der Hälfte der für sie geleisteten Beiträge zu, wenn die letzteren vor Eingehung der Ehe für mindestens 200 Wochen entrichtet worden sind.

Am 1. August 1911 sind die neue Reichsversicherungsordnung und das Einführungsgesetz dazu amtlich durch das „Reichsgesetzblatt" verkündet worden. Es ist zweifelhaft geworden, ob Anträge auf Beitragserstattungen gemäß dem vorstehend angeführten Paragraphen des Invalidenversicherungsgesetzes nach der Verkündung der Reichsversicherungsordnung noch zulässig sind. Bis zur endgültigen Entscheidung der Frage durch das Reichsversicherungsamt werden solche Anträge auf Beitragserstattung nach wie vor im Bureau der hiesigen unteren Verwaltungsbehörde zu Protokoll genommen werden."

Dieser Ansicht haben sich auch einige Versicherungsanstalten angeschlossen, während andere wieder einen gegenteiligen Standpunkt vertreten.

Bei dieser Gelegenheit aber wollen wir darauf hinweisen, daß im Hinblick auf die zukünftige Witwen- und Waisenrente von einer Beitragserstattung dringend abzuraten ist.

Wie gesund dicke Milch ist, davon haben noch immer zu wenige Menschen eine richtige Vorstellung. Die dicke Milch besitzt so viele diätische Vorzüge, daß man sich nur wundern kann, daß sie nicht häufiger genossen wird. Sie ist leicht verdaulich und hat alle Vorzüge der reinen Milch. Wegen ihres säuerlichen, frischen und angenehmen Geschmacks wird sie auch mit Vorliebe von Kranken genossen und oft anderer Milch vorgezogen. Für Magenkranke ist die dicke Milch oft zuträglicher als die Vollmilch, weil sie bereits geronnen ist und daher nicht mehr im Magen gerinnt und die Verdauung der in der gleichen Mahlzeit genossenen Speisen befördert. Endlich hat sie der reinen Milch gegenüber den Vorteil, daß sie eine anregende Wirkung auf den Darm ausübt. Bei heißer Temperatur ist die reine Milch innerhalb eines Tages in dicke Milch verwandelt und kann mit geriebenem Schwarzbrot und Zucker genossen werden.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 31. August, morgens 6 Uhr: Wasser 18, Luft 13; morgens 10 Uhr: Wasser 18, Luft 17; mittags 12 Uhr: Wasser 18½, Luft 18; abends 6 Uhr: Wasser 18½, Luft 17 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 400 männliche (darunter 3 Klassen mit 100 Schülern) und 300 weibliche Personen.

Benefiz Clara Bracco. Im Stadthallentheater gelangt am kommenden Dienstag abend zum Benefiz für Frl. Clara Bracco Schnitzlers geistvolles Werkchen „Literatur" sowie das dreiaktig amüsante Lustspiel „Cyprienne" von Sardou zur Aufführung. Die Künstlerin, die in diesem Sommer und bereits früher dem Lübecker Publikum gezeigt hat, daß sie ernstes Streben mit tüchtigem Können verbindet, verdient ein volles Haus an ihrem Ehrenabend. Hoffentlich wird es ihr zuteil.

Internationale Ringkampf-Konkurrenz im Hansa-Theater. Die Schlußringkämpf ergaben folgendes Resultat: Michailoff gegen Müller: Sieger Michailoff in 27 Minuten. Mourzouk gegen Reglin, Sieger Reglin in 17 Minuten. Es erhalten demnach den 1. Preis Michailoff, 2. Preis Müller, 3. Preis Reglin und 4. Preis Mourzouk.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Die morgige volkstümliche Vorstellung, jeder Platz 50 Pfg., bringt das historische Lustspiel „Des Königs Befehl" von Dr. Carl Töpfer. Der Abend wird mit einem Prolog eingeleitet. Am Sonntag findet die erste Wiederholung des Schwankschlagers „Theodore u. Cie." statt und außerdem Otto Ehrich Hartlebens „Abschied vom Regiment".

Zur Landtagswahl im Fürstentum Lübeck. Die Wählerlisten zur oldenburgischen Landtagswahl liegen aus in:

Schwartau-Rensefeld vom 1. bis zum 7. September.

Bosau, Neukirchen, Süsel } vom 30. August bis zum 6. Septbr.

Eutin-Stadt vom 31. August bis zum 6. Septbr.

Eutin-Land vom 31. August bis zum 7. Septbr.

West-Ratekau vom 29. August bis zum 5. September.

Denjenigen Wählern, die noch nicht 3 Jahre in einer Gemeinde wohnhaft gewesen sind, jedoch aus einer Gemeinde des Fürstentums zugezogen sind, ist dringend anzuraten, sich eine Bescheinigung vom Gemeindevorsteher ausstellen zu lassen, wie lange sie in ihrem früheren Wohnort im Fürstentum Lübeck ansässig gewesen sind. Auf Grund dieser Bescheinigung können sie dann die eventl. Nachtragung in die Wählerlisten veranlassen.

Sehe jeder Wähler die Listen ein und sichere sich dadurch sein Wahlrecht.

Die Parteigenossen, die noch im Besitze von Fragebogen zur Landtagswahl sind, werden ersucht, dieselben unverzüglich an die Ausgabestelle zurückzuliefern.

Hamburg. Die ersten Anzeichen einer allgemeinen Lebensmittelnot machen sich in Hamburg bemerkbar. Die ungewöhnlich hochgegangenen Preise für Naturbutter haben einen erheblichen Rückgang des Verbrauchs bemerkbar gemacht. Die Butterhändler aus den umliegenden Ortschaften versichern, daß sie in der letzten Zeit mehr als den dritten Teil ihres bisherigen Absatzes verloren haben. Auch in allen hiesigen Geschäften wird bedeutend weniger Butter gekauft, als früher. Der Rückschlag hat bereits auf den Engroshandel gewirkt. Ein ähnlicher Rückgang wird bei allen teuren Gemüsesorten beobachtet. — Zahlreiche Steuerhinterziehungen kommen alljährlich in der Stadt Hamburg vor. In den fünf Jahren von 1906 bis 1910 wurden 4418 Personen bei Steuerhinterziehungen erwischt. Sie mußten zusammen 2 310 423 Mark Steuern nachzahlen, dazu noch 502 291 Mk. Strafen. Für Verstorbene mußten in 534 Fällen nachträglich 897 533 Mk. nachgezahlt werden.

Kiel. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Mittwoch abend in später Stunde beim Bau der Holtenauer Hochbrücke. Ein Stein von drei Zentner Schwere sollte hochgewunden werden. Durch Reißen des Seiles fiel der Stein aus beträchtlicher Höhe auf zwei Arbeiter. Der eine erlitt einen Oberschenkelbruch und einen Bruch des Beckens. Bei dem zweiten Arbeiter waren die Verletzungen nicht so bedeutend. Da wegen der späten Stunde kein Arzt so schnell zu erreichen war, mußten die Kieler Samariter den Leuten Schienen und Notverbände anlegen. Dann brachten sie die Verunglückten nach den Heilstätten.

Apenrade. Ein schweres Unglück ereignete sich beim Maschinendreschen auf Caecilienlust. Der 28jährige Landarbeiter Petersen wollte an der Strohpresse einen Faden festmachen und geriet dabei mit dem Kopf in die Presse. Der ganze Schädel wurde ihm buchstäblich zermalmt, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

Husum. Mann über Bord. Von dem Segler „Meteor", der hier Mittwoch mit einer Ladung Korn von Bremen eingetroffen ist, wurde während der Fahrt von Bremen nach Husum der Koch über Bord geschleudert. Bei dem stürmischen Wetter hatten die Rettungsversuche keinen Erfolg.

Tondern. Liebeswahnsinn. Aus Liebe zu einer 51jährigen Frau nahm sich in dem Kirchspiel D. ein junger Mann, der erst im vergangenen Jahre vom Militär freigekommen war, das Leben.

Oldenburg. Großfeuer. Das Rittergut Hettstorn in der Nähe von Stotel ist vollständig niedergebrannt. Das Feuer griff mit rasender Geschwindigkeit um sich, sodaß nichts gerettet wurde.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling; Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co Sämtlich in Lübeck.

HOLSTENHAUS

G. m. b. H. **LÜBECK** Holstenstr.

RABATT-MARKEN
bei jedem Einkauf
von 20 Pfennig an.

Freitag — Sonnabend — Sonntag

Besonders preiswerte Angebote

in sämtlichen Abteilungen.

Beachten Sie die Schaufenster-Auslagen in der Gesamtfront unseres Geschäftshauses.

Damen-Konfektion

Moderne Herbstkostüme aus blauem gestreift. Cheviot m. Ripsrevers u. paspell. Blenden **22.00**

Moderne Herbstkostüme aus blauen Kammgarnstoffen mit Seidenspiegel u. Tressengarnit. **25.00**

Moderne Herbstkostüme aus blauen Kammgarnstoffen, Jackett auf Seide 120.00 bis 36.00 u. **28.00**

Moderne Herbstkostüme aus Stoffen engl. Art, Jackett auf Seide . . . 90.00 bis 45.00 u. **33.00**

Moderne Herbstkostüme aus gestreift. Kammgarnstoffen, Jacke auf Seide 60.00 48.00 und **28.00**

Moderne Herbstbluse Kimonofasson a. Sammetflanell, Passe u. Ärmel mit Tülleinsatz **2.45**

Moderne Herbstbluse Kimonofasson aus Satinflanell, Passe u. Ärmel mit Tülleinsatz **3.25**

Wollene Popelinebluse Kimonofasson m. Satin- und Paspelgarnitur **4.50**

Oberhemdbluse aus imit. englischem Flanell mit Perlmuttknöpfen **1.95**

Kostümröcke moderner Machart aus imit. engl. Stoffen **2.45**

Kostümröcke moderner Machart aus imit. engl. Stoffen m. breiter Tressengarnitur **3.75**

Kostümröcke moderner Machart aus tuchartigen Fantasiestoffen mit Sammet- u. Knopfgarnitur . . **5.75**

Kostümröcke moderner Machart a. blauen Cheviotstoffen mit Satinblenden u. Paspellierung . . 5.50 **4.50**

Kostümröcke moderner Machart a. blauen Kammgarnstoffen 9.50 7.75 **6.00**

Herbstunterröcke aus Halbtuch m. hohem Volant aus schottischem Seidensatin **1.95**

Herbstunterröcke aus Moiretf mit hohem plissiertem Volant **3.45**

Herbstunterröcke aus gestreift. Fantasiestoff mit reich garniertem Volant **3.45**

Eleg. weiße Unterröcke mit 60 cm hohem imit. Klöppel-Volant **4.80**

Herren-Konfektion

Moderne Herbst-Anzüge aus gemusterten Stoffen 22.00 18.50 **16.00**

Moderne Herbst-Anzüge 1- u. 2reihig, aus Stoffen im engl. Charakter . . . 48.00 31.00 **25.50**

Blaue Herren-Anzüge 1- und 2reihig, aus Cheviot, Tuch und Kammgarn 42.00 27.50 **18.50**

Herren-Beinkleider in Buckskin, Cheviot und Kammgarn 6.50 4.50 3.25 **1.95**

Herbst-Paletots und Ulster aus modernen Stoffen 38.00 21.50 **15.50**

Knaben-Anzüge Blusen- und Kittelfasson, in Buckskin und Cheviot 5.50 4.50 **3.25**

Knaben-Matrosen-Anzüge aus marineblauem Cheviot und Kammgarn 8.50 6.00 **4.50**

Knaben-Manchester-Anzüge Blusenfasson m. Krawatten. Abzeichen, f. 3—9 Jahre, durchweg **5.50**

Arbeiter- u. Berufskleidung

für alle Gewerke

bewährte Qualitäten in durabelster Verarbeitung **zu billigsten Preisen.**

Schuhwaren

Herrenstiefel.

Schnürstiefel Rindbox, solide Strapazierstiefel, amerikanische Form **6.90**

Schnürstiefel Chevreau imit., eleg. Promenadenstiefel, Derbyschnitt **8.75**

Schnürstiefel Goodyear-Welt, moderne Fassons, mit und ohne Lackkappe **9.75**

Damenstiefel.

Schnürstiefel Chevreau imit., Derbyfasson mit Lackkappe **5.90**

Schnürstiefel Boxleder, eleganter Promenadenstiefel, amerikanische Form **6.90**

Schnürstiefel Chevreau, moderne Derby-Fasson mit und ohne Lackkappe **8.50**

Damenstrümpfe, engl. lang, schwarz und lederfarbig **48 38**

Damen-Ringelstrümpfe, Grund braun, grau und schwarz **75 48**

Damenstrümpfe, durchbrochen, schwarz und lederfarbig **95 75**

Herren-Socken, schwarz, braun u. geringelt **60 48**

Herren-Krawatten, Schleifenform **75 48**

Herren-Krawatten, lange Form **95 48**

Herren-Krawatten, Selbstbinder . . 95 **75 48**

Stehkragen, moderne Fassons **50 30**

Steh-Umlegekragen **65 50**

Manschetten **60 50**

Serviteurs, glatt und mit Falten **75 48**

Jachtklub-Mützen **125 95**

Engl. Sportmützen **145 95**

Kinder-Marine- und Tellermützen **145 95**

Spazierstöcke 125 **95 48**

Spazierstöcke, Malaccarohr **95**

Ein großer Posten
Spitzenrüschen einreihig und doppelt zum Aussuchen **10**

Damen-Lackgürtel **48**

Kinder-Lackgürtel **24**

Weiße Jacquard-Waschgürtel **55**

Batist-Jabots mit Stickerei, Spachtel- und Valencienne-Verzierung **45 35**

Moderne Blusenschleifen in Sammet u. Seide

Moderne Blusennadeln mit farbigen Steinen und Simili **55 40**

Moderne Haarrosetten in Liberty und Taffet **50**

Breite seidene Schärpenbänder . . . . m **75 48**

Ein großer Posten
moderner Gürtel in Sammet, Goldbrokat u. Frisee durchweg **95**

Küchenspitzen 10-m-Rolle **18**

Heftzwecken . . . . . 12 Dutzend **16**

Schrankpapier 10-m-Rolle **35**

Kronenkerzen, brutto 330 g, 6 und 8 Stück Paket **38**

Nähmaschinenöl (Klauenöl) **20**

Schuhcreme . . . ½-Pfd.-Dose **30** kleine Dose **12**

„Mousons" Blumen-Fettseife . . . . . Stück **10**

„Mousons" Rindermark-Pomade **30**

„Mousons" Blumen-Extrakt . . . . . Flasche **35**

Echte Perlberger Elfenbein-Seife . . . . . Pfd. **45**

Haarnadeln mit Schwab.-Spitze . . . . . 2 Pakete **5**

Stahl-Lockennadeln **4**

Grüne Seife . . Pfd. **22** — **Sparkernseife** . . Pfd. **28**

Seifenpulver . Paket **10** — **Soda** . . . . . 3 Pfd. **10**

Bleichsoda . Paket **9** — **Waschblau** **7**

Glanzstärke . . Pfd. **30** — **Borax** . . . . . Paket **4**

Wäscheklammern . . . . . 60 Stück **12**

Scheuerbürsten, Fiber **22 18 12**

Leuwagen **32 28 24**

Kokosbesen, rot lackiert **38**

Feudel . . . . . **10** mit verstärkter Mitte **18**

Ledertücher, imitiert **10**

Neue Kartoffeln 5 Pfd. **27**

Brechbohnen . . . Pfd. **20**

Wachsbohnen . . . Pfd. **22**

Weißkohl 9 Rotkohl 12

Meerrettich . . . . Stange **9**

Grüne Gurken . . Stück **8**

Gelbe Gurken bei 10 Pfd. **21**

Kochäpfel . . . . . 2 Pfd. **15**

Kochbirnen . . . . 2 Pfd. **13**

Weizenmehl . . . . Pfd. **16**
Reismehl . . . . . Pfd. **17**
Kartoffelmehl . . . . Pfd. **18**
Sagomehl . . . . . Pfd. **24**
Maismehl . . . . . Pfd. **29**
Grieß . . . . . Pfd. **24**
Sago . . . . . Pfd. **24**
Graupen . . . . . Pfd. **14**
Gerstengrütze . . . . Pfd. **15**
Buchweizengrütze . . Pfd. **19**
Mannagrütze . . . . Pfd. **28**
Haferflocken . . . . Pfd. **24**
Malzkaffee . . . . . Pfd. **18**
Hausmacher Nudeln . Pfd. **36**

Vom Lübecker Schlachthof.

Prima junges **Hammelfleisch** **70**
Rücken u. Keulen Pfd. 80

Prima junges **Schweinefleisch** **65**
Bratenstücke u. Karbonade mit Fett Pfd. 75

Prima junges **Rindfleisch** **65**
Bratenstücke Pfd. 75

Tilsiter Käse . . . . Pfd. **30**
Tilsiter Fettkäse . . . Pfd. **40**
Edamer Käse . . . . Pfd. **80**
Holländer Käse . . . Pfd. **98**
Gekochten Schinken . Pfd. **180**
Schinkenspeck . . . Pfd. **120**
Speck, fett u. mager . Pfd. **85**
Palmitin . . . . . Pfd. **65**
Ölsardinen . . . . Dose **42**
Appetitsild . . . . Dose **38**

Fruchtsäfte . . . . . Fl. **98**
Fruchtwein . . . . . Fl. **65**
Apfelwein . . . . . Fl. **38**

Ital. Goldtrauben Pfd. **29**

Blaue Pflaumen . Pfd. **17**

Eier-Pflaumen . . . Pfd. **20**

Reineclauden . . . Pfd. **19**

Tafelbirnen . . . . . Pfd. **15**

Tafeläpfel . . . . . Pfd. **18**

Melonen . . . . . Pfd. **19**

Bananen . . . . . 10 Stück **48**

Pfirsiche . . . . . Pfd. **55**

Frische
Leberwurst . . . . . Pfund
Blutwurst . . . . . „
Gekochte Mettwurst . . . „
48

Grobe
Land-Mettwurst **95**
prima durchgeräucherte Qualität Pfund

Prima
Schweineschmalz **65**
garantiert rein . . . . . Pfund

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 204. Freitag, den 1. September 1911. 18. Jahrg.

Arbeiterfeindliche Zünftler.

Die bornierte Arbeiterfeindschaft und soziale Verständnislosigkeit der Zünftler feierten auf dem 12. deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag, der in diesen Tagen in Düsseldorf abgehalten wurde, wieder einmal ihre Triumphe. Die Versammlung tagte unter dem Vorsitz des Renommierhandwerkers Plate-Hannover, den die preußische Regierung, um ihr „warmes Herz" für den Mittelstand zu bekunden, kürzlich unter die Granden und Oberbürgermeister des Herrenhauses versetzt hat, wo der Brave sich schon höchst erfolgreich in seinem Handwerk, dem Blechschmieden, betätigte. Außerdem war ein halbes Dutzend Regierungsräte in die Versammlung beordert, die die Aufgabe hatten, in ihren Begrüßungsansprachen die unbegrenzte Mittelstandsfreundlichkeit der Reichs- und einzelstaatlichen Regierungen ins hellste Licht zu rücken. Sie versicherten übereinstimmend, daß es ihren Regierungen eine hohe Genugtuung sei, den Wünschen und Forderungen der Zünftler gerecht zu werden, was für die deutsche Arbeiterschaft um so bemerkenswerter ist, als nahezu sämtliche Beschlüsse der Tagung von durchaus reaktionärem Geiste getragen waren. Das zeigte sich schon in dem eingangs erstatteten Jahresrückblick des Generalsekretärs Dr. Meusch-Hannover über die Lage des Handwerks. Die von dem bürgerlichen Reaktionsblock verschandelte Reichsversicherungsordnung erhielt im großen und ganzen eine günstige Zensur, weil sie die Spottgeburt der Innungskrankenkassen nicht anzutasten gewagt hat. Von dem Arbeitskammergesetz und der Privatangestellten-Versicherung war der Referent ebenso erbaut, wie von der dem Reichstag noch vorliegenden Novelle zur Gewerbeordnung, die eine gewisse Regelung der Heimarbeit bringen soll. Er sprach den frommen Wunsch aus, daß man „zunächst nicht durch weitere Einschränkung der Rechte der Arbeitgeber zugunsten der Arbeiter noch weitere Erbitterung in die Reihen der selbständigen Handwerker hineinbringen möge".

Auf diesen Wunsch war dann auch das Referat des Syndikus Dr. Paeschke-Breslau über die Versicherung der Privatangestellten gestimmt, das den vollen Beifall der versammelten Handwerksvertreter fand. Sie drückten ihre Übereinstimmung mit dem Referenten dadurch aus, daß sie nahezu einstimmig den von diesem gestellten Antrag annahmen, der ausspricht:

„Der Gesetzentwurf fällt aus dem Rahmen der allgemeinen Invalidenversicherung heraus und zerstört damit wieder das eben abgeschlossene Werk der Vereinigung der sozialen Gesetze. Durch Annahme dieses Gesetzentwurfs würde der soziale Frieden nicht gefördert, sondern gestört werden; denn das Gesetz bringt denjenigen Personen, die dadurch versichert werden, eine Anzahl von Sondervorteilen, wie Errichtung einer Einkommensgrenze von 5000 Mk., Herabsetzung der Altersgrenze auf 65 Jahre, gesetzliche Festlegung des Begriffes: „Berufsinvalidität", Doppelversicherung in den unteren Einkommensklassen gegenüber den nicht unter das Spezialgesetz fallenden Versicherten, Vorteile, welche die durch das allgemeine Gesetz versicherten Personen nicht erhalten haben. Für diejenigen Personen, denen staatlich geleitete oder beaufsichtigte Pensionskassen mindestens dieselben Rechte sichern, wie es die Reichsversicherungsordnung tut, hat der Versicherungszwang wegzufallen. Die schon bestehenden Pensionseinrichtungen müssen aufrechterhalten bleiben, falls durch ihren Wegfall ihre Mitglieder geschädigt werden. Der Kostenaufwand, der durch die Doppelversicherung und die besondere Verwaltung entstehen würde, ist übermäßig und daher nicht zu billigen. Der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag kann daher einem derartigen Gesetzentwurfe nicht zustimmen."

Es ist gewiß recht lobenswert, wenn die Handwerks- und Gewerbekammern für die Gleichstellung der Arbeiter mit den Privatangestellten in der sozialen Versicherung eintreten. Leider glaubt ihnen bloß niemand, daß ihre Begeisterung für das Prinzip der Gleichberechtigung wirklich von arbeiterfreundlichen Beweggründen geleitet ist. Die Ausführungen des Referenten ließen im Gegenteil keinen Zweifel darüber, daß nur die Abneigung gegen eine finanzielle Mehrbelastung der Unternehmer für ihn und seine Gesinnungsgenossen bestimmend war, obwohl die Masse der Handwerker von den Lasten der neuen Versicherung gar nicht getroffen wird. Wer aber an jener Tatsache noch zu zweifeln wagte, dem wurden die Augen geöffnet durch die Verhandlungen der Herren Zünftler über die Frage der Arbeitslosenversicherung. Was hierzu von dem Referenten Dr. Purpus, dem Syndikus der Handwerkskammer Augsburg, als sozialpolitische Weisheit verzapft wurde, war so ungefähr der Extrakt aus allen reaktionären Traktätchen, die bisher über diese Frage von den Sozialpolitikern des agrarischen und industriellen Ausbeutertums zusammenphantasiert wurden. Es genügt zu ihrer Charakterisierung, die Resolution abzudrucken, die von dem Referenten vorgeschlagen und von der Versammlung gegen vier Stimmen angenommen wurde:

„Der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag verwirft prinzipiell jede Arbeitslosenversicherung, die auf einer andern Basis als der der Selbsthilfe beruht. Er hält insbesondere die Verwendung gemeindlicher Mittel für eine Ungerechtigkeit gegenüber denjenigen Ständen, welche, wie der Handwerker und der Kleingewerbetreibende, noch schwerer um ihre Existenz ringen, als der gewerbliche gelernte Arbeiter. Insbesondere verwirft der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag die Anwendung des sogenannten Genter Systems, das nicht nur eine einseitige Bevorzugung der organisierten Arbeiter bedeutet, sondern auch eine direkte Förderung der den Arbeitgebern schroff gegenüberstehenden Organisationen der Arbeitnehmer mit sich bringt. Den Schutz gegen Arbeitslosigkeit und die Fürsorge für die Arbeitslosen sieht das deutsche Handwerk in andern Maßnahmen, die einen vorbeugenden Charakter tragen und das Übel an der Wurzel fassen. (!) Hierher gehört in erster Linie eine sorgfältige Pflege und ein systematischer Ausbau des Arbeitsnachweises sowie die Bereitstellung öffentlicher Mittel zu Notstandsarbeiten."

Es versteht sich am Rande, daß die Diskussion auf demselben Niveau stand wie das Referat. Zwar bemühten sich zwei oder drei Redner, auf die Widersprüche aufmerksam zu machen, die darin bestehen, daß die Mittelständler selbst bei jeder Gelegenheit nach Staats- und Gemeindehilfe schreien, die Arbeiter aber auf den Weg der Selbsthilfe verweisen. Sie fürchteten, daß die Resolution den Handwerkern viele Feinde machen werde, erklärten aber im gleichen Atemzuge, daß natürlich auch sie auf keinen Fall eine Arbeitslosenversicherung wünschten, die dem Unternehmertum etwas kosten würde. Von welch bodenloser Verständnislosigkeit im übrigen die Diskussion getragen war, mögen die Ausführungen des schon einmal erwähnten Syndikus Dr. Paeschke illustrieren. Der Herr hatte den Mut, den folgenden Kohl zum besten zu geben:

„Wir im Osten stimmen der Resolution Purpus vollkommen zu. Die Arbeitslosenversicherung ist auch wieder eines der sozialen Schlagwörter, die wie eine Pest in unsrer modernen Zeit um sich greifen. Wir im Osten haben oft keine Arbeitslosigkeit, sondern Arbeitermangel. Die Industrie zieht immer mehr die Arbeitskräfte an sich. Und wenn Mitglieder der Landwirtschaft hier sprechen würden, die würden noch ein andres Lied singen. (Lebhafte Zustimmung.) Wir bitten daher, die Resolution anzunehmen. Ein unverschuldet Arbeitsloser wird alles versuchen, um Arbeit zu bekommen. Wir müssen aber auch von den Arbeitern verlangen, daß sie in guten Tagen Vorsorge treffen für Zeiten der Not und der Arbeitslosigkeit. (Stürmischer Beifall.) De Statistik zeigt, daß eine große Zahl der Arbeitslosen Saisonarbeiter sind. Diese werden besser bezahlt, damit sie in anderen Zeiten ohne Arbeit leben können. (!) Schließlich muß ja bei der Arbeitslosenversicherung doch wieder die Allgemeinheit der Steuerzahler herhalten. Wenn eine Arbeitslosenversicherung eingeführt werden soll, so mögen es die Arbeiter selbst tun; sie zahlen ja riesige Summen für Gewerkschaften und für politische Dinge, ohne daß sie sich wehren, dann können sie auch hierfür etwas ausgeben. Überlassen wir also die Arbeitslosenversicherung den Arbeitern als ihre eigne Angelegenheit."

Und damit neben der sozialen Verständnislosigkeit und brutalen Arbeiterfeindschaft auch die Heuchelei zum Worte komme, die als Dritte im schönen Bunde nicht fehlen darf, nahm unmittelbar hinterher der bekannte Führer der Dresdener Mittelstandsreaktionäre, Stadtverordneten-Vizevorsteher Unrasch, das Wort. Er wendete sich gegen die Äußerung eines Vorredners, daß die Handwerker sich nicht gegen die Bereitstellung öffentlicher Mittel für andere „Stände" wehren sollten, weil auch ihnen solche zur Verfügung gestellt werden. „Es ist doch," so meinte dazu Herr Unrasch, „etwas ganz anderes, wenn uns Mittel bereit gestellt werden. Diese Mittel kommen unmittelbar auch den Leuten zugute, denen wir Arbeit geben. (!) Es wird also damit auch den Arbeitnehmern ein großer Teil der Unterstützung gewährt. Man kann nicht scharf genug sich dagegen wehren, daß so viele soziale Maßnahmen für die Arbeiter getroffen werden. Im Reiche ist man schon bis an die äußerste Grenze gegangen in der Sorge für einzelne Stände. Man müßte für alle Stände sorgen, die unter einer gewissen Grenze der Steuerstufe stehen, gleichviel ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer."

Es würde Raumverschwendung bedeuten, wollte man auf diese Leistungen noch ein Wort der Kritik verschwenden. Jedenfalls hat die Düsseldorfer Tagung einen wertvollen Beitrag für die Beurteilung der geistigen Verfassung unsrer Mittelständler beigebracht, der für die kommenden Reichstagswahlen nicht ohne Bedeutung ist. Die Arbeiterschaft hat es mit einer geschlossenen Phalanx des Unternehmertums vom kleinen Innungskrauter bis zum großen Hütten- und Zechenmagnaten zu tun, der Zehntausende von Proletariern unter seine Fuchtel zwingt, und sie ihre Maßregeln danach einzurichten gezwungen sind.

Kraft.

Roman von Fritz Mauthner.

(34. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Twardki sei geradezu als klassisches Beispiel eines leugnenden Verbrechers anzusehen.

Sein Alibibeweis sei vollständig mißlungen. Twardki habe zuerst lügenhaft angegeben, er habe die ganze Nacht ruhig in seinem Bette verbracht, in seiner Behausung, in einer der Höhlen, in die man nur hineinzuschauen brauche, um zu ahnen, daß jedes Laster sich aus ihnen herauswage in das nächtliche Dunkel des Waldes. Als dann die Verteidigung die Legende von dem Mord am Nachmittag aufbrachte, da habe Twardki plötzlich seine Strategie geändert und den Alibibeweis bloß für diese Nachmittagsstunden geführt. Das wolle der Staatsanwalt dem Angeklagten gerne glauben, daß er am Sonntag abend betrunken im Bett gelegen habe. Darauf komme es aber gar nicht an. Und der Staatsanwalt führte eine halbe Stunde lang mit ermüdender Häufung von Zeugenaussagen den unumstößlichen Beweis, daß Twardki in der Zeit von zwei Uhr bis sieben Uhr morgens bei seinen Genossen in der Erdhöhle gefehlt habe.

Nach einer kurzen Erholungspause fuhr der Staatsanwalt lebhafter in seiner Beweisführung fort.

Er habe alle diese Dinge berührt um der Verteidigung ihr Wasser abzugraben. Aber auf dem grünen Tisch liege ein Beweisstück, das ganz für sich allein laut zum Himmel schreie: Twardki ist der Mörder. Mit jener Dummheit, die gerade für die raffiniertesten Verbrecher bezeichnend sei, habe der Mörder sich durch die geraubte goldene Uhr selbst verraten. Der Staatsanwalt wies das schlechte Gewissen Twardkis in allem nach, was den Besitzer der goldenen Uhr betraf. Die Stimme des Volkes, wie das gewiegte Urteil des gelehrten Juristen werde den Besitzer der Beute für den Verbrecher erklären. Und Twardki habe sich auch hier in ein Netz von Lügen verstrickt. Zuerst hatte er die Uhr auf der Straße gefunden, ganz allein irgendwo. Dann suchte er sich zum Fundort eine Straße bei Friedenau, diesem idyllischen wackern Ort aus. Dann soll es wieder ein Ackerfeld gewesen sein.

„Und als er das Schwert des Henkers über seinem Haupte blitzen sah, da kam er mit der letzten Ausflucht des Mörders, mit dem großen Unbekannten, der die goldene Uhr gefunden und ihm geschenkt haben sollte. Der Verteidigung ist es ausnahmsweise gelungen, diesen großen Unbekannten zu entdecken. Die Arbeiterin Marta Neubrodt, die sie alle gesehen und gehört haben, ist der große Unbekannte. Sie soll sich nachher noch mit ihm stundenlang herumgetrieben haben. Sie nimmt die Strafe wegen Fundunterschlagung und vielleicht noch eine andere Anklage auf sich, um dem Angeklagten den Alibibeweis für die Morgenstunde zu liefern. Das nimmt mich nicht wunder, denn Martha Neubrodt ist die Geliebte des Angeklagten, nach ihrem eigenen schamlosen Geständnis. Meine Herren Geschworenen, ich wiederhole Ihnen, daß ich an dem guten Glauben des Herrn Verteidigers nicht zweifle, auch in diesem Punkte nicht, denn der Herr Verteidiger ist dem hohen Gerichtshofe seit Jahren bekannt als eine Zierde seines Standes. Aber der Herr Verteidiger ist, verzeihen Sie mir die in diesen Räumen vielleicht seltsam klingende Bezeichnung, er ist ein Idealist."

Marianne blickte nach van Tenius, und sah wie die Ader auf seiner Stirne schwoll. Ihr waren Thränen in die Augen getreten. Die Sache seines Polen schien ihr verloren, aber es wurde ihr so warm ums Herz, weil selbst sein Gegner achtungsvoll von ihm sprechen mußte. Auch die Stiftstante wandte sich um und nickte der Nichte freundlich zu.

„Dein Mann hat es auch immer gesagt."

Der Staatsanwalt fuhr fort:

„Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß Martha Neubrodt bisher ein unbescholtenes Leben geführt hat. Das Leumundszeugnis der Polizeibehörden ist vortrefflich. Aber meine Herren Geschworenen, ich muß Sie schonungslos hineinblicken lassen in die Abgründe eines armen Frauenherzens, das durch die schamlose Liebe zu einem Mörder rasch und ohne Halten auf die abschüssige Bahn geraten ist, auf der wir Martha Neubrodt erblicken. Man hat es unserer Kriminalpolizei verdacht, daß sie dieses Mädchen so lange nicht finden konnte, trotzdem der Spitzname, die Kohlengöre, in den Erdhöhlen bekannt war. Sie wissen jetzt, daß sie zu Hause einen anderen Spitznamen führte, den sie ihrem Geliebten und seinen Genossen verschwieg. Es fällt mir schwer in diesen ernsten Räumen die volkstümlichen Laute zu wiederholen. Aber die Logik der Tatsachen zwingt mich dazu. Die rüdige Bolle von Friedenau, so wurde dieses verführte Wesen von ihren Bekannten in Friedenau geheißen, und unter diesem Namen kennt sie, wie Sie gehört haben, der Nachtwächter und der zuständige Gendarm, unter diesem Namen kennt sie jeder. Meine Herren Geschworenen, wenn Sie ein Gefühl haben für die Geheimnisse der Volksseele, und Sie alle sind Berliner, meine Herren, so werden Sie heraushören, wofür die vox populi ein Mädchen hält, welches sie die rüdige Bolle von Friedenau nennt. Dieses Mädchen muß noch kein Verbrecher sein, sie kann von anständigen und arbeitsamen Eltern stammen, sie braucht nicht einmal bis in den Grund der Seele verdorben zu sein, aber eine rüdige Bolle ist leichtsinnig bis zum äußersten. Eine rüdige Bolle hat sich vielleicht das edle Gefühl der Liebe bis zu einem gewissen Grade bewahrt. Als Psychologen und Menschenfreunde können wir es vielleicht milde beurteilen, daß Martha Neubrodt das was sie tut für ihren Geliebten getan hat, für den Genossen ihrer durchtanzten Nächte, um nichts Schlimmeres zu sagen, aber die heilige Gerechtigkeit kann einem solchen Geschöpf keinen Glauben beimessen, und ich fürchte, ich werde die unter Eid abgegebene falsche Aussage dieses Weibes noch weiter verfolgen müssen."

Die Zeugin Martha Neubrodt, auf die Marianne jetzt erst aufmerksam wurde, fing bitterlich zu weinen an. Auch der Angeklagte trocknete sich die Augen. Sein Verteidiger beugte sich beruhigend zu ihm nieder.

„Ein guter Mensch ist er doch!" flüsterte die Stiftstante ihrer Nichte zu.

Der Staatsanwalt rekapitulierte nicht allzu kurz seinen ganzen Gedankengang; dann schloß er:

„So hat sich vor Ihnen, meine Herren Geschworenen, das ganze Drama entrollt, das, wenn Gerechtigkeit kein leerer Schatten werden soll, nur einen einzigen Abschluß finden darf: die Verurteilung des Angeklagten. Wer Blut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden. Aug' um Aug', Zahn um Zahn. Wir sind Christen und haben in vielen Dingen eine liebevollere Anschauung von Recht und Buße, als es in den Büchern des alten Bundes verzeichnet steht. Aber die Grundwahrheiten der menschlichen Gesellschaft sind in jenem heiligen Buche unverrückbar und unwandelbar kodifiziert. Und wie es in den heiligen Geboten heißt, und wie es Twardki als Knabe im Konfirmationsunterricht trotz seinem Widerstreben gelernt hat: du sollst nicht töten, so steht auch unsere Gesellschaft, und Gott sei Dank, füge ich hinzu, noch auf dem Boden des staatserhaltenden Satzes: Wer Blut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden. Meine Herren Geschworenen, lassen Sie sich ihr gesundes Urteil, das eins ist mit der vox populi, das die Stimme Gottes ist, nicht beirren durch die wohlfeilen Lockungen des Mitleids, nicht durch die idealistischen Bemühungen der Verteidigung, nicht durch die heuchlerischen Tränen des Angeklagten und seiner Genossin. Tun Sie, was Ihres Amtes ist! Sprechen Sie das Schuldig über den Mörder aus und seien Sie überzeugt, Sie werden durch diesen Spruch der Wahrheit die Ehre gegeben haben."

Aus der Partei.

Die **„Schlesische Bergwacht“** ist unser jüngstes Parteiblatt benannt, das am 1. September dieses Jahres in Waldenburg in Schlesien erscheinen wird. Die Genossen des niederschlesischen Industriereviers, des einzigen schlesischen Reichstagswahlkreises, in dem ein Sozialdemokrat (Sachse) gewählt worden ist, hatten zunächst die Absicht, die neue Zeitung erst im Jahre 1912 herauszubringen. Unsere Gegner, die Reichstreuen und die Grubenmagnaten kommen aber Mitte September dieses Jahres ebenfalls mit einer Tageszeitung heraus, die ihnen eine wirksame Waffe beim Kampf um den Reichstagswahlkreis sein soll. Dieses Blatt wird in freikonservativ-reichsverbändlerischem Stil redigiert werden und ist vom Fürsten und den anderen Grubenbesitzern des Kreises finanziert. Dieser Umstand zwang die Waldenburger Genossen, dem Feinde zuvorzukommen. Die redaktionelle Leitung des Blattes ist dem Genossen Richard Schiller, früher an der Breslauer „Volkswacht“ übertragen worden. Bis zur Errichtung der Druckerei wird unser neues Bruderblatt in Breslau gedruckt. Die Etablierung der eigenen Druckerei wird spätestens im Februar 1912 erfolgen.

Der „unsittliche“ „Wahre Jakob“. Vor der Strafkammer in Offenburg standen am Dienstag sieben Kolporteure und Gastwirte, die sich nach § 184 R.-St.-G.B. wegen „Sittlichkeitsvergehens“ zu verantworten hatten. Die unsittliche Schrift, die sie verbreitet hatten, war der „Wahre Jakob“ und zwar speziell die Nummer, die dem Zentrum gewidmet war. Beanstandet waren die beiden Bilder „Aus einem katholischen Kinematographen“, Bild Nr. 2 „Pfarrer Bauer in Schramberg gibt sich mit besonderem Eifer dem Moralunterricht der Jugend in der Sakristei seiner Kirche hin“, und „Bibelsprüche zum Trost für Zölibatäre“ verbessert und ergänzt durch Pfarrer Scheurer zu Kolbermoor“, Bild Nummer 1. Sämtliche Angeklagten behaupteten, in der betreffenden Nummer nichts Unzüchtiges erblickt zu haben in dem guten Glauben, daß die Zensurbehörde am Verlagsort andernfalls diese Nummer beschlagnahmt hätte. Es gebe heutzutag Brunnen mit nackten Figuren, der „Simplizissimus“ bringe sehr oft ähnliche Bilder, an jedem Schaufenster treten dem Beschauer täglich ähnliche Dinge entgegen. Also konnten sie nicht gut annehmen, daß in dem Weitergeben eine strafbare Handlung zu erblicken sei. Daß etwas mit der Nummer los sei, hätten sie erst bei den Recherchen des Gendarmen gemerkt. Zwei Gastwirte bestritten überhaupt, von dem Inhalt der Nummer vor ihrer Vernehmung Kenntnis gehabt zu haben bezw. dieselbe in die Hände des Publikums gegeben zu haben. Der Staatsanwalt beantragte nach durchgeführter Verhandlung Gefängnisstrafen, der Verteidiger die Freisprechung der Angeklagten. Das Gericht sprach zwei Gastwirte frei, erkannte aber gegen zwei weitere Gastwirte und drei Kolporteure auf je zehn Mark Geldstrafe.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Protest der reichsländischen Eisenbahner. In einer Protestversammlung beschäftigten sich über 700 Arbeiter der Bischheimer Eisenbahnwerkstätten mit der Maßregelung der zwei Kollegen, die wegen deren Äußerungen im Verbandsorgan erfolgt ist. Nach lebhafter Diskussion wurde eine Resolution einstimmig angenommen, die aufs energischste gegen die fortgesetzten Maßregelungen protestiert und gegen das willkürliche Vorgehen, welche den Staatsarbeitern das ihnen zustehende Koalitionsrecht bestreitet. Die Versammelten verlangen eine menschenwürdigere Behandlung und die volle Koalitionsfreiheit. Insbesondere appellieren die Versammelten an den Reichstag und machen die Regierung sowie die bürgerlichen Parteien für alle diese ungesetzlichen Taten und Vorkommnisse verantwortlich. Die Versammlung die sehr erregt verlief, beweist, daß trotz der andauernden Maßregelungen durch die Eisenbahnverwaltung die Eisenbahner treu zu ihrem Verbande halten. Seit einigen Jahren befindet sich der Staatsminister v. Breitenbach in Straßburg. Man geht nicht fehl, wenn man seine Anwesenheit mit dem systematischen Vorgehen der Eisenbahnverwaltung gegen die Eisenbahner-Organisation in Verbindung bringt.

Tarifabschlüsse für das Steinsetzergewerbe. Die ungemein scharfen und opfervollen Kämpfe, die der Verband der Steinsetzer in diesem Jahre zu führen gehabt und die nach der unverhohlen ausgesprochenen Meinung verschiedener Scharfmacher dazu dienen sollten, den Verband bankerott zu machen, haben es nicht zu verhindern vermocht, daß der Verband noch weitere Fortschritte in der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen und deren tariflicher Festlegung gemacht hat. So ist für Görlitz und Umgegend ein Tarif abgeschlossen worden, der Steinsetzern und Rammern eine Lohnerhöhung von 8 bezw. 10 Pfennig pro Stunde in einer vierjährigen Vertragsdauer bringt. Weiter wurde für Vorpommern und Rügen ein Tarifvertrag auf 3 Jahre vereinbart, der eine sofortige Lohnerhöhung für Steinsetzer und Rammer von 3 Pfg. pro Stunde und im nächsten Jahre nochmals eine solche von 2 Pfg. vorsieht. Im Regierungsbezirk Merseburg dagegen sind trotz des Vertragsabschlusses nach der Aussperrung die Differenzen noch nicht völlig erledigt. Nach vollzogenem Vertrage rückte nämlich der Arbeitgeberverband mit der Neuigkeit heraus, daß die an der Aussperrung beteiligt gewesenen Poliere nur dann wieder als solche eingestellt werden, wenn sie aus dem Verbande austreten. Bei den Verhandlungen über den Vertragsabschluß haben die Unternehmer nicht ein Wort davon erwähnt. Da es sich um ungefähr ein Sechstel aller an der Aussperrung beteiligt Gewesenen handelt, so ist natürlich der Verband der Steinsetzer nicht gewillt, sich nach erfolgtem Vertragsabschluß einen solchen Angriff auf seine Integrität gefallen zu lassen, zumal das Vorgehen der Unternehmer ganz sicher nicht nur gegen die guten Sitten verstößt, sondern einen flagranten Vertragsbruch darstellt. Der Vorstand des Unternehmer-Reichsverbandes, dessen Intervention der Vorstand der Steinsetzer zunächst angerufen hat, konnte ebenfalls nicht umhin, zu erklären, daß ihm eine derartige Vertragspraxis nicht zusagt — allerdings wegen der Konsequenzen für die Arbeitgeber. Die Arbeiter sind auch keinesfalls gewillt, sich derartiges gefallen zu lassen.

Zur Metallarbeiter-Aussperrung. Trotzdem das Resultat der Verhandlungen in Leipzig noch nicht offiziell bekannt ist, beginnen einige Unternehmer bereits die ausgesperrten Arbeiter aufzufordern, die Arbeit wieder aufzunehmen. Soweit die Organisationsleitung nicht selber Arbeiter aus den Betrieben herausgezogen hat, wird dieser Aufforderung durch die Arbeiter stattgegeben. In bürgerlichen Zeitungen ist die falsche Nachricht verbreitet, daß in Dresden 13 900 Arbeiter in der Metall-Industrie ausgesperrt sind. Insgesamt werden Streikende und Ausgesperrte nur 4000 gezählt.

Ein Gewerkschaftshaus in München. Unter dem Namen „Münchener Gewerkschaftshaus“ (E. V.) ist ins Vereinsregister München ein Verein eingetragen worden, dessen Zweck ist, die schon lange gewünschte Vereinigung der Geschäftsräume der freien Gewerkschaften und anderer ähnlicher Körperschaften herbeizuführen. Dieses Ziel ist seiner Verwirklichung bereits so nahe gerückt, daß wahrscheinlich schon am 1. Oktober 1912 die Münchener Arbeiterorganisationen ihren Einzug in ein eigenes imposantes wie praktisches Heim halten können. Ein zirka 30 090 Quadratfuß großer Platz mit 45 Meter Straßenfront ist in der Pestalozzistraße, also im Zentrum der Stadt, erworben worden. Mit dem Bau soll sofort im kommenden Jahre begonnen werden. Mit Ausnahme der Buchdrucker haben sich alle eigene Bureaus besitzenden Gewerkschaften dem Verein „Münchener Gewerkschaftshaus“ angeschlossen. Die Buchdruckerei-Hilfsarbeiter besitzen bereits ein eigenes Grundstück und sie schieden daher von vornherein von der Beteiligung aus. Das künftige Gewerkschaftshaus ist ein neues sichtbares Zeichen des Aufschwunges und der Stärke der freien Gewerkschaftsbewegung in München, wozu wir unsere Freunde nur beglückwünschen können.

Achtung, Tapezierer! In Budapest sind Tarifverhandlungen der Tapezierer ergebnislos verlaufen. Daher werden am 1. September zirka 600 Tapezierer die Arbeit einstellen. Wie aus Budapest gemeldet wird, sind schon Agenten unterwegs, um Streikbrecher zu werben. Es wird deshalb um weiteste Bekanntmachung ersucht, daß Budapest für Tapezierer gesperrt ist.

Der Streik der Seeleute in Rotterdam hat keine Spuren mehr hinterlassen. Fast alle Streikenden sind wieder auf See und nur etwa vierzig Seeleute warten noch auf eine Chance.

Der Streik im Schleppdampferbetrieb in Rotterdam ist aufgehoben worden, nachdem die Arbeitgeber erklärt haben, daß sie bereit seien, erhebliche Verbesserungen der Arbeitsbedingungen noch vor dem 1. Januar eintreten zu lassen. Vor dem Streik verhielten sich die Arbeitgeber den Forderungen der Schiffsmannschaften gegenüber wie hilflose Menschen, die nicht sehen, hören und reden können, denn erst der Streik öffnete ihnen die Augen; sie fanden auf einmal die Sprache wieder und verhandelten mit ihren Arbeitern.

Der Streik der Straßenbahner der Frederiksbergs- und Tuborg-Klampenborges in Kopenhagen dauert unverändert fort. Jetzt hat die Arbejdernes Fællesorganisation in Kopenhagen, der sämtliche Arbeiterorganisationen (Fachvereine) in der Hauptstadt angehören, den Boykott über die beiden Gesellschaften erklärt. Ungefähr 60 000 Flugblätter sind mit einer dementsprechenden Erklärung unter der Bevölkerung Kopenhagens verbreitet worden.

Zur Lage in England. Der „Weser-Zeitung“ wird aus London berichtet: In England ist wieder ein Eisenbahnerstreik in Sicht, und zwar drohen die den Gewerkschaften angehörenden Angestellten der Great Eastern Railroad am nächsten Freitag die Arbeit niederzulegen. Sie behaupten, daß die Gesellschaft sich nicht an die Abmachungen halte, die getroffen wurden, um dem letzten Ausstand ein Ende zu bereiten. Die Direktoren stellten die Leute nicht wieder unter denselben Bedingungen ein wie vor dem Streik, verschiedene Leute wurden von ihrer Station nach einer andern Station versetzt. Die Angelegenheit sollte gestern der Eisenbahnkommission vorgelegt werden, aber der Vorstand weigerte sich, die Vertreter der Angestellten zu hören, weil das Komitee kein Recht habe, jetzt noch eine Entscheidung in der Angelegenheit zu treffen. — Eine Gruppe von Kohlenbergleuten in Südwales droht mit einem Streik, der zu Anfang der rauhen Jahreszeit in Szene gesetzt werden soll. Es handelt sich um die Frage der Feststellung der Minimallöhne aller Grubenarbeiter. Die Grubenbesitzer weigern sich entschieden, der Forderung nachzukommen. Die Arbeiter veranstalten nun unter sich eine Abstimmung darüber, ob sie streiken wollen oder nicht, und es steht zu befürchten, daß sich die große Mehrzahl der Arbeiter für den Ausstand entscheiden wird.“ Aus Grimsby berichtet Wolffs Bureau: Infolge des Streiks der Kohlenschurrenarbeiter erhalten die Schiffe im Hafen keine Kohlen. Die Lage ist ziemlich ernst.

Soziales.

Anerkennung gewerkschaftlicher Arbeiterschutzbestrebungen. Der Verband der Steinsetzer hatte auf der vorigen Weltausstellung in Brüssel eine Muster-Baubude für Straßenbauarbeiter ausgestellt. Dem Verband ist dafür das Diplom zur goldenen Medaille von der Ausstellungsjury zuerkannt worden. Für den genannten Verband waren bei der Ausstellung natürlich nicht die üblichen Wettbewerbsrücksichten maßgebend. Der 2. internationale Straßenkongreß, der zur Zeit der Ausstellung in Brüssel tagte, hatte jedoch eine Sonderausstellung im Rahmen der allgemeinen Ausstellung veranstaltet. Diese Gelegenheit benutzte der Verband der Steinsetzer, um einmal den Straßenbau-Technikern aller Kulturländer zu zeigen, welche bescheidenen Ansprüche die Straßenbauarbeiter an den gewerblichen Arbeiterschutz stellen und wie wenig bis jetzt davon erfüllt ist. Diesen Zweck hat die Ausstellung der Baubude tatsächlich erfüllt. Sie ist Gegenstand eingehender Betrachtung gewesen und hat in mehreren Fachblättern des In- und Auslandes eine ausführliche Besprechung erfahren. Der Verband ist Mitglied der ständigen Vereinigung zur Veranstaltung internationaler Straßenkongresse, die ihren Sitz in Paris hat und der neben den meisten straßenbau-technischen Körperschaften auch die meisten Regierungen angehören. Der Kongreß und die mit ihm verbundene Ausstellung bot den Arbeitern des Straßenbaues mithin die denkbar beste Gelegenheit, ihre Ansichten über den notwendigen Arbeiterschutz zum Ausdruck zu bringen. Da auch der deutsche Reichskommissar für die Weltausstellung den prämiierten Verband zu der empfangenen Auszeichnung beglückwünschte, so darf man hoffen, daß nunmehr das Tempo des Straßenbauarbeiterschutzverbandes ein etwas lebhafteres werden wird!

Aus dem Gerichtssaal.

Auch ein minder schwerer Fall. (Für eine Ohrfeige 14 Monate Gefängnis.) Gestern berichteten wir, daß das Kriegsgericht in Breslau einen Leutnant, der einem Soldaten vier Ohrfeigen und einen Schlag mit einem Lineal gegeben hatte, zu der horrenden Strafe

---

Ein Gemurmel ging durch den Saal. Die Richter steckten die Köpfe zusammen. Der Angeklagte blickte verdutzt nach seinem Verteidiger. Dann erhob sich der Präsident des Gerichtshofs und vertagte die Verhandlung für eine Stunde. Rasch entleerte sich der Saal, und die Insassen der Richterloge erhoben sich von ihren Plätzen.

Ein jüngerer Herr stellte sich den Damen von Ossendorff vor. Kammergerichtsassessor Soundso. Der Herr Senatspräsident habe ihm die Ehre erwiesen, und ihn beauftragt, sich den Damen zur Verfügung zu stellen. Die Verhandlung werde sich vielleicht bis zum späten Abend hinziehen, und die Erholungspause werde auch für die Zuhörer zur Stärkung nötig sein. Ob man seine Begleitung oder sonst seine Dienste wünsche.

Die Stiftstante kannte den Namen des jungen Juristen und hätte nichts dagegen gehabt, in seiner Gesellschaft die Geschichte noch weiter mitzumachen. Besonders als der Kammergerichtsassessor von einer nahen Weinstube sprach, in der die Gerichtspersonen bis zu den Höchsten hinauf jetzt wohl zu Mittag äßen, wo aber auch häufig Zeugen und Angeklagte aus andern Prozessen zu finden wären.

Marianne aber lehnte dankend ab und bat den Herrn nur um Auskunft über einige juristische Fragen. Dann durfte der Assessor allein in die Weinstube gehen und wurde nur gebeten, falls er zufällig in die Lage käme, von der Anwesenheit der Damen doch nicht zu sprechen. Er verneigte sich mit Anstand und ging. Jetzt erinnerte sich die Stiftstante, daß sie an diese Möglichkeit gedacht und in ihrem Ridicule einige Reste von ihrem Frühstück und ein Dutzend Cakes mitgebracht hätte.

„Esse Albert-Kakes, Anna Maria. Nimm so viel du willst. Bei Gerichtsverhandlungen kann ich nie viel essen.“

Auch Marianne glaubte vor Erregung keinen Bissen herunterbringen zu können. Dann aber verknabberte und verspeiste sie langsam den ganzen Vorrat der guten Tante. Und als der Assessor zurückkehrte und durch einen Diener für alle Fälle und zur Verfügung seiner Schützlinge zwei Gläser, etwas Selterwasser und ein Fläschchen Bordeaux hereinreichen ließ, da nahm Marianne getrost auch diese Gaben, und selbst die Stiftstante konnte nicht widerstehen.

Ob die Diener und Gerichtsboten hier im Hause lauter Verbrecher wären?

Der Assessor beruhigte sie und erzählte von der Stimmung in der Weinstube. Dort werde in der Erholungspause häufig das Schicksal des Angeklagten entschieden. Ein Geschworener trete dem andern menschlich näher, und man spreche sich ohne Feierlichkeit aus. Die Herren seien sämtlich von der Schuld des Polen überzeugt. Aber doch nicht in dem Grade, daß eine Verurteilung gewiß sei. Der Verteidiger werde einen schweren Stand haben, aber wenn er nur die Unvollständigkeit des Beweises stark betone, so werde das Schuldig vielleicht doch nicht mit der nötigen Stimmenzahl ausgesprochen werden.

„Dieser Verteidiger soll ja ein vortrefflicher Jurist sein,“ sagte die Stiftstante vorsichtig.

„Den Richtern ist er ungemein sympathisch,“ sagte der Assessor, „aber die Geschworenen sind unberechenbar. Es scheint, daß Rechtsanwalt van Tenius seine Karriere ändern will. Er hat sich um diesen Sensationsprozeß bemüht. Während der Verhandlung war er höchst korrekt. Aber ich fürchte, er hat sich so sehr in die Anschauung verbissen, der Pole sei wirklich nicht der Mörder. Er wird zuviel beweisen wollen.“

„Glauben Sie?“ fragte Marianne ängstlich.

„Der Rechtsanwalt . . “ begann die Stiftstante; aber die Verhandlung wurde in diesem Augenblick wieder aufgenommen und unter allgemeinem Schweigen nahm der Verteidiger das Wort.

Einundzwanzigstes Kapitel.

„Meine Herren Geschworenen!

„Die Angeklagten, welche ich bis heute zu verteidigen hatte, waren fast ohne Ausnahme Männer, die ihre Tat bekannten, auf ihre Überzeugungen stolz waren und nicht leugneten, Gegner unserer Gesellschaftsordnung zu sein. Ich konnte ihre Mittel und Wege verurteilen, mußte aber ihre Beweggründe ehren. So gab es zwischen mir und dem öffentlichen Ankläger niemals einen Kampf um die äußere Schuldfrage.

„In diesem Streit hier aber, wo es sich um einen Indizienbeweis handelt, bin ich ein Neuling, und ich bitte Sie, den Angeklagten meine Fehler nicht entgelten zu lassen. Mein erstes Versehen war vielleicht das, daß ich während der ganzen Verhandlung durch meine Fragen den Grundgedanken meiner Verteidigung deutlich verriet, und dem öffentlichen Ankläger dadurch die Möglichkeit gab, im voraus zu entkräften, was ich etwa zugunsten des Angeklagten zu sagen hatte. Und ich muß dem Herrn Staatsanwalt für die Loyalität danken, mit der er das getan hat. Unser Gegensatz ist offen; es ist klar, daß wir nicht um die Anwendung eines Gesetzes streiten, sondern daß wir über den vorliegenden Tatbestand ehrlich verschiedener Meinung sind. Es tut mir leid, daß ich wie in der Hauptsache, so in allen Nebenpunkten die Anschauung des Herrn Staatsanwalts bekämpfen muß. Und weil ich nicht die Gabe habe, das mit beredten Worten tun zu können, so lassen Sie mich Ihnen wenigstens klar und rücksichtslos meine Überzeugung vortragen. Der Herr Staatsanwalt war so freundlich, meine bona fides anzuerkennen. Und auf Grund dieses Zeugnisses beginne ich mit der Erklärung, daß ich nicht im entferntesten an die Schuld des Angeklagten glaube, nicht einen Augenblick an diese Schuld geglaubt habe, und daß ich, lebten wir noch im mittelalterlichen Gerichtsverfahren, dem Angeklagten hier öffentlich die Hand reichen und ihm als Eideshelfer zur Seite stehen würde.

„Die von dem Herrn Staatsanwalt entfesselte Leidenschaftlichkeit des Urteils möchte ich vor allem dadurch abzukühlen suchen, daß ich Ihnen das Opfer des Totschlags — auch an einen Raubmord glaube ich nicht — so darzustellen suche, wie es wohl auch nach dem Gange der Verhandlung vor Ihrem inneren Auge, meine Herren Geschworenen, dasteht.

„Dieser Egon Herr, der sich fälschlich den Namen eines Herrn von Zerpen und fälschlich den Charakter eines Schriftstellers beilegte, war ein grundschlechter Mensch. In der Gesellschaft, in dem Kreise seiner ehemaligen Bekannten, würde man sich vielleicht begnügen, ihn jetzt einen liederlichen Müßiggänger, einen verführerischen aber gefährlichen Schwindler zu nennen, und auch ich würde mich im Privatgespräch wohl damit begnügen. Hier aber an dieser Stelle habe ich das lebhafteste Interesse, ein Interesse auf Leben und Tod . . . meines Klienten . . . daran, es hart auszusprechen, was die Akten ergeben haben; daß nämlich Egon Herr, genannt von Zerpen, ein nichtswürdiger Erpresser war, ein Hochstapler schlimmster Sorte, ein Mensch, den die Gerichtshöfe dreier Städte als Verbrecher brandmarkten, bevor er von diesem Gerichtshof durch die Verkettung der Umstände als unschuldiges Opfer eines anderen Verbrechers erschien. Da der Herr Staatsanwalt die Leidenschaften gegen den Mörder dieses Mannes entfesselt hat, ist es für mich eine Sache von höchster Bedeutung, Ihnen und mir zu beweisen, daß die menschliche Gesellschaft an diesem Manne auch gar nichts verloren hat, und daß Egon Herr, genannt von Zerpen, vielleicht ein noch ärgerer Sünder war als sein Mörder.“

Van Tenius gruppierte alle belastenden Umstände, die er im Laufe der Verhandlung hatte zur Sprache bringen können. Selbstverständlich müsse aber auch der Mord eines solchen Schuftes vom Staate ebenso verfolgt werden wie der Mord eines Ehrenmannes. Denn der moderne Staat gebe keinem Privatmanne das Recht, selbst Justiz zu üben. Giftige Insekten nur dürfe man zertreten. Gefährliche Menschen dürfe kein Privatmann verletzen. Doch die Stimmung gegen den Mörder sei begreiflicherweise eine andere.

(Fortsetzung folgt.)

von zehn Tagen Stubenarrest verurteilte. Aus Hannover wird heute folgendes Gegenstück gemeldet: Am 3. d. M. erhielt in der Kaserne des hiesigen Militär-Reitinstituts der zu dieser als Pferdepfleger versetzte Ulan Max Becker vom westpreußischen Ulanenregiment Nr. 1 von seinem Stubenältesten den Befehl, ein Fenster zu putzen. Diesem Befehl setzte er folgende Weigerung entgegen: „Ich fasse nichts mehr an, ich habe keine Zeit und noch andere Beschäftigung," worauf der Stubenälteste warnend meinte: „Wenn Du es nicht tun willst, brauchst Du es nur zu sagen," freilich nur mit dem Erfolge, daß B. ihm zuschrie: „Halt die Schnauze!" Als der Stubenälteste sich gegen diese letztere Äußerung energisch verwarnte, schlug ihm Becker mit der Hand ins Gesicht. Der Vorfall wurde alsbald gemeldet und Becker in Haft genommen. B. war in der kriegsgerichtlichen Verhandlung reumütig geständig, er will die nach militärischen Begriffen schwerwiegende Tat ohne Überlegung begangen haben und im Ärger und in der Aufregung sich der Folgen nicht bewußt gewesen sein. Das Kriegsgericht hat bezüglich der Tätlichkeit einen minder schweren Fall angenommen und den Angeklagten wegen ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung, Achtungsverletzung und tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten zu insgesamt einem Jahre und zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Wie die sozialdemokratische Presse nur dazu kommen mag, immer von Klassenjustiz zu reden?

Unerhörte Gesindemißhandlung. Wegen fahrlässiger gefährlicher Körperverletzung, begangen an ihrem Dienstmädchen Anna Schäfer, waren am 22. Juni dieses Jahres der Förster a. D. Uhle und seine Ehefrau in Steinigtwolmsdorf, Uhle zu 100 Mk. Geldstrafe eventuell 10 Tagen Gefängnis und seine Frau zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Das Schöffengericht Bautzen hatte dabei folgendes festgestellt: Die schwachsinnige Schäfer war bei Uhles seit 1905 in Dienst. Anfangs ist sie gut behandelt worden, auch hatte sie genügend zu essen bekommen. Als sie aber im Jahre 1909 mündig geworden war und keinen Vormund mehr hatte, wurde es anders. Sie mußte sehr zeitig aufstehen, bekam oft kein Frühstück, das Mittagessen, das zuweilen aus Bemmen und Kartoffeln bestand, erst gegen Abend. Sie wurde bei jeder Gelegenheit beschimpft, erhielt Ohrfeigen und Schläge mit einer dicken, geflochtenen Hundepeitsche, einem Lederpantoffel und einem Rohrstock. Daß sie auch, wie die Anklage annahm, mit einem Holzknüppel und einem Regenschirm geschlagen worden sei, konnte nicht bewiesen werden. Die Schäfer mußte zuweilen, bis 2, 3 und 4 Uhr nachts arbeiten. Das Bettstroh glich bei der im Dezember 1910 vorgenommenen Revision einem „Misthaufen", das Bettstroh war naß, die Bettwäsche und ebenso das Hemd der Schäfer waren ganz schmutzig. Die Schäfer selbst war ganz abgemagert, ihre Haut gelb und faltig, sie konnte sich nicht mehr gerade halten. Als sie im Januar 1911 in die Heilanstalt Callenberg eingeliefert wurde, wog sie nur noch 72 Pfund, fiel mit Heißhunger über die Speisen her, mußte doppelte Portionen erhalten und nahm in sechs Wochen 22 Pfund zu. Uhle, der auch mit geschlagen hatte, stand ganz unter dem Einfluß seiner herrschsüchtigen Frau. Er unterwarf sich der Strafe. Seine Frau legte Berufung ein und hatte das Glück, daß ihre Strafe vom Landgericht in 300 Mark Geldstrafe oder drei Wochen Gefängnis umgewandelt wurde.

Aus Nah und Fern.

Eine „Kultur"tat. In Insterburg wurde der Lehrer Czwalina aus Enzuhnen, Kreis Stallupönen, der am 23. September seine Geliebte, ein Dienstmädchen, erschossen hat, hingerichtet.

Eine hartnäckige Selbstmörderin. In dem Seebade Glettkau bei Zoppot ließ sich eine unbekannte achtzehnjährige Dame von einem Fischer in See rudern und sprang plötzlich über Bord. Nachdem es dem Fischer gelungen war, die Ertrinkende zu retten, stürzte sich das Mädchen bald darauf in einem unbewachten Augenblick von neuem über Bord und ertrank.

Gefährliches Spiel. Drei Söhne eines Bergmannes in Lütgendortmund spielten mit einer Dynamitpatrone, die sie im elterlichen Hause gefunden hatten, und brachten sie zur Explosion. Dabei wurden alle drei schwer verletzt. Dem einen wurde ein Auge ausgerissen, dem zweiten wurde ein Teil der linken Hand abgerissen, und dem dritten drang ein Teil der Patrone in den Leib.

Der Brückeneinsturz bei St. Moritz. über das Unglück beim Bau einer Eisenbahnbrücke im Unterengadin (Linie Bevers—Schuls), wobei zwölf italienische Arbeiter getötet und fünf schwer verwundet wurden, werden aus Zernez folgende Einzelheiten gemeldet: Das Unglück ereignete sich in dem Augenblick, als die gewaltige Steinbrücke über der Mela-Schlucht oben versperrt werden sollte. Das mächtige Holzgerüst samt den beiden Teilen des nahezu vollendeten Steingewölbes stürzte krachend in die Tiefe, etwa 50 Meter auf den Grund des Tobels, sämtliche Arbeiter unter Trümmern und Steinblöcken begrabend. Von der Bauleitung befand sich niemand darunter. Kaum zehn Minuten vor dem Einsturz war noch ein Ingenieur der Rhaetischen Bahn mit seinen Gehilfen auf dem Gerüste der Unglücksbrücke. über die Ursache des Einsturzes verlautet noch nichts Bestimmtes. Weitere Einzelheiten werden in folgender Meldung aus Zürich berichtet: Das Unglück in Brail ereignete sich auf der rechten Seite des Inn, wo die Eisenbahnlinie den aus Val Mela herabkommenden Wildbach überschreitet. Dort wurde ein steinerner Viadukt in Höhe von 50 Metern über die Schlucht gezogen. Zu diesem Zwecke war ein Holzgerüst mit großen Bogen errichtet worden. Die Arbeiter waren eben daran, die Steinbrücke zuzuschlagen, das heißt, den Schlußstein einzubetten. Die Arbeit hätte nur noch wenige Stunden erfordert, als das Unglück herbrach. Plötzlich 6 Uhr 25 Min. begann sich die Brücke zu senken. Ein markerschütternder Schrei ertönte, und mit lautem Krachen stürzte die große Brücke in die Tiefe. Als die Staubwolke sich verzogen hatte, bot sich den Umstehenden ein schrecklicher Anblick dar: ein riesier Trümmerhaufen von Steinen und Balken. Zunächst eilten die Bürger von Brail und Cinuskel zur Stelle; die Ärzte der benachbarten Dörfer wurden telegraphisch herbeigerufen, und unterdessen traf auch aus Zernez Hilfe ein. Eine große Schar Italiener, die Genossen der Verunglückten, umstanden stumm und vom Schrecken gelähmt, die Unglücksstätte und starrten in die Tiefe, unfähig etwas zu tun. Unter der Leitung des Ingenieurs Schucan und des Bauführers Savoldi wurde fieberhaft bis in den Morgen hinein gearbeitet, um die Verunglückten zu bergen. Ein Arbeiter war von der Brücke in die Tiefe auf eine Tanne gesprungen und wurde wunderbarerweise gerettet. Dr. Liebig aus Zernez und Dr. Tanner aus Zernez leisteten die erste Hilfe, sie konnten aber die große Arbeit nicht bewältigen, und es wurden noch Ärzte aus St. Moritz herbeigerufen. Morgens um 4 Uhr wurde die erste Leiche geborgen.

Schweres Brandunglück. In Gengenbach bei Offenburg brach im Hause des Zimmermanns Börsig ein Feuer aus, dem das ganze Anwesen zum Opfer fiel. Börsig und seine Frau, zwei Kinder im Alter von zwei und fünf Jahren sowie ein Ehepaar kamen dabei ums Leben. Da das Wohnhaus ein leichter Holzfachwerkbau war, griff das Feuer so schnell um sich, daß, als der Brand bemerkt wurde, an ein Retten der Menschenleben nicht mehr zu denken war.

Beim Rettungswerke ums Leben gekommen. Das chemisch-physikalische Laboratorium der Universität Athen wurde am Mittwoch durch einen Brand vollständig vernichtet. Nur ein Teil der Einrichtung konnte gerettet werden. Bei der Löscharbeit kamen zwei Feuerwehrleute ums Leben; ein dritter wurde tödlich verletzt.

Der Diebstahl im Louvre. Aus Paris wird gemeldet: Nachdem die Untersuchung durch die Verwaltung über das Verschwinden der „Mona Lisa" die verantwortlichen Personen festgestellt hat, beschloß der Ministerrat, Homolle, den Direktor der Nationalmuseen, zur Disponibilität zu stellen und den Oberaufseher, der sich der Nachlässigkeit schuldig gemacht habe, zu ersetzen.

Hausfrauen und Mütter!

Den Milchverteuerern ist der Krieg erklärt!

Kauft keine Milch zu erhöhten Preisen!

Revolte in einem rumänischen Gefängnis. Im Staatsgefängnis der rumänischen Stadt Doftanus ist eine gefährliche Revolte ausgebrochen. Dort haben 36 Sträflinge, meist zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilte Mörder, zwei Gefängniswächter erdolcht. Dann wurde das Signal zu einer verabredeten Revolte gegeben. Der Gefängnisdirektor, der an der Spitze der Gefängniswache gegen die revoltierenden Sträflinge kämpfte, wurde durch einen Dolchstich lebensgefährlich verletzt. Zwei Schwadronen Kavallerie mußten von der Waffe Gebrauch machen, bevor es gelang, die Revolte niederzuschlagen. Zahlreiche Sträflinge wurden getötet. Die am Leben Gebliebenen wurden in Ketten gelegt.

Vierzig Stunden hilflos in offener See. Der Dampfer „Mohawk" fand auf hoher See sieben Schiffbrüchige auf, die die einzig überlebenden des kürzlich gestrandeten Viermasters „Maleln Seavy" sind. Die Unglücklichen berichteten über die furchtbaren Leiden, die sie durch vierzig Stunden, während derer sie hilflos von den Wellen herumgetrieben wurden, überstanden haben. Ihr Schiff war nach vergeblichen Ankerversuchen bei Cyclon, nahe Charleston, gestrandet und zertrümmert worden. Die Mannschaft erkletterte das Tauwerk und hielt sich darin so lange fest, bis die Masten abbrachen. Der Kapitän des Schiffes wurde bewußtlos an einem schwimmenden Mast festgebunden aufgefunden.

Eine rätselhafte Krankheit ist plötzlich in Mukden aufgetreten, der gegenüber die Ärzte ratlos sind. Nach einem starken Schwindelanfall stellen sich bei den Erkrankten Halsschmerzen und Durchfall ein, worauf der Tod rasch eintritt.

Göttliche Weltordnung! Der „Frankf. Zeitung" wird berichtet: Die extravaganten Tollheiten amerikanischer Millionäre waren der Gegenstand einer heftigen Philippika, die vor kurzem H. Robert Fowler im Parlament der Vereinigten Staaten hielt. Die ganze Sinnlosigkeit und Dekadenz, die sich in den Kreisen der Dollarkönige äußert, zeigte sich in der lebendigen klingenden Schilderung, die der Redner von einer Hunde-Geburtstagsfeier entwarf, der er in Chikago beigewohnt hat. „Von all den reichen Leuten, die an diesem eigentümlichen Feste teilnahmen," so erzählte er den aufhorchenden Volksvertretern, „hatte nicht ein einziger ein Baby, aber jeder hatte einen Hund, mit dem er den närrischsten Kult trieb. Die Geburtstagsfeier wurde zu Ehren eines Hundes veranstaltet, und alle die Hunde der Millionäre waren eingeladen. Man hatte sie gelehrt, auf ihren Hinterbeinen zu spazieren; sie waren gekleidet wie Herren und Damen, trugen die kostbarsten Toiletten und den reichsten Schmuck. Der Hund, dessen Wiegenfest so herrlich begangen wurde, war mit einer langen Schleppe geschmückt, und eine große weiße Ente hielt diese Schleppe in ihrem Schnabel, denn sie war dazu abgerichtet worden, als Page zu fungieren. Der Höhepunkt des Festes vollzog sich in einem Aufzuge der ganzen Hundegesellschaft, die, ganz so wie Menschen, zu Paaren als Herren und Damen dahermarschierten. Aber ein plötzlicher Zwischenfall unterbrach die schöne Prozession. Einer der Anwesenden, der von dem Schauspiel angeekelt war, warf der Ente eine Handvoll Mais zu; sogleich ließ das gute Tier die Schleppe fallen, stieß damit das Programm um und rief die höchste Verwirrung hervor. In dem allgemeinen Chaos stolperte einer der Hunde und verlor ein diamantenes Fußband im Werte von 200000 Mark, das seinen schlanken Knöchel schmückte. Es fiel unter den Mais, den die Ente fraß, und wurde von dieser aufgepickt. Die Ente aber flog mit dem Diamantschmuck fort und ließ sich auf einem ruhigen Fleckchen im Calumet-See nieder." — Tausende und Hunderttausende, die all ihr Lebtag unter bitteren Entbehrungen leiden und denen diese Erde zu einem wirklichen Jammertal geworden ist, werden mit geballten Fäusten solche Schilderungen lesen und mit bitterem Hohn daran denken, daß die behäbigen Satten immer noch von der gottgewollten Weltordnung zu schleimen wagen!

Genossenschaftsbewegung.

Trust und Konsumvereine. In Nr. 34 der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau" teilt Dr. Ludwig Quessel aus einem Buche von Macrosty: Das Trustwesen in der britischen Industrie, interessante Beispiele über den Versuch von Trusts, in England Fuß zu fassen, mit.

Die englische Seifenindustrie ist bereits seit Jahrzehnten gut kartelliert. 1906 sollte nun endlich die Kartellentwicklung durch den Trust gekrönt werden. Am 1. November 1906 trat der Trust ins Leben, am 23. November desselben Jahres wurde er bereits aufgelöst. Zu diesem schnellen Ende hat nicht zuletzt die Ungeschicklichkeit der Trustleitung beigetragen, die ankündigte, daß die Zeitungsreklame künftig fortfallen sollte und so die Presse gegen sich aufbrachte, und die überdies auch die Händler durch Verminderung ihres Verdienstes unter die Trustgegner trieb. Aber auch ohne diese Ungeschicklichkeit wäre dem Seifentrust in England kein langes Leben beschieden gewesen, denn die Großeinkaufsgesellschaft der englischen Konsumvereine hatte bereits eine gut eingerichtete Seifenfabrik und war in der Lage, ihre Produktion sehr schnell zu steigern. So konnte sie sämtliche Konsumvereine mit Seife eignen Fabrikats versorgen, und damit war dem Trust bei der außerordentlichen Ausdehnung des Konsumgenossenschaftswesens in England bereits ein so wesentlicher Teil des Markts genommen, daß ein Weiterbestehen des Trustes ausgeschlossen war. Der einzige Erfolg der Trustgründung war also die Ausdehnung der Eigenproduktion der englischen Großeinkaufsgesellschaft auf diesem Gebiet.

Auch die Geschichte des Tabaktrusts zeigt, daß der in großem Maßstabe organisierte genossenschaftliche Konsum eine große Widerstandskraft besitzt. Der englische Tabaktrust entstand als Abwehr gegen einen Versuch des amerikanischen Tabaktrusts, den englischen Tabaktrust unter seine Herrschaft zu bringen. Obwohl er diese Abwehrbewegung durchaus erfolgreich führte, also eine ziemliche Macht repräsentiert, ist es ihm bisher nicht gelungen, die englische Großeinkaufsgesellschaft von sich abhängig zu machen. Er stellte zwar einmal das Verlangen, daß der Trusttabak von ihr nur unter gewissen Bedingungen weiter verkauft werden dürfe. Als dieses Verlangen ignoriert wurde, lieferte er jedoch stillschweigend weiter. Wir sehen hier etwas Ähnliches, wie bei dem Verbande der Markenartikelfabrikanten, der auch in der Abteilung für die Konsumvereine als Käufer ernsthaft in Frage kommt, ihnen gegenüber nicht mehr funktioniert. Wie viel leichter würde aber allen diesen Fabrikantenvereinigungen die Ausplünderung der Konsumenten fallen, wenn ihnen nicht in den Großeinkaufsgesellschaften ein mächtiger Vertreter der Konsumteninteressen gegenüberstände.

Literarisches.

Der Verlag von G. Birk u. Co. m. b. H., München erscheint u. a. mit zwei Schriften auf dem Büchermarkt, die wir unseren Lesern bestens empfehlen können: **Die schönsten Märchen für die nationale Kinderwelt** (1 Mk.) betitelt sich die aus der Feder des bekannten Verfassers der politischen Satire: „Warum ich kein Sozialdemokrat bin" stammende überaus gelungene Verarbeitung der Brüder Grimmschen und Bechsteinschen Märchen im Sinne des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie. Auch in diesem Buche erweist sich die eigenartige Bedeutung der politischen Satire im Kampfe gegen die Scharfmacher aller Grade als überaus wirksam.

Das zweite Werk ist ein sozialer Roman: **Streik von L. Isenheim** (geb. 2,50 Mk. oder in 6 Lieferungen a 30 Pfg.), der das Erwachen des Klassenbewußtseins einer ausgebeuteten Arbeiterschicht und zugleich die Schicksale zweier durch Klassenunterschiede getrennter Liebender überaus anziehend schildert. Beide Werke erfreuen sich eines vorzüglichen und reichen Bilderschmuckes von der Hand eines hervorragenden Münchener Künstlers. Dadurch eignen sich beide Bücher auch zu Geschenkzwecken.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co
Sämtlich in Lübeck.

Gestern wurde uns die traurige Nachricht zuteil, daß mein lieber Mann und unser guter Vater

Asmus Schneider

in Blankenese tödlich verunglückt ist.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Marie Schneider u. Kinder.

Es wird höflich gebeten, von Kranzspenden Abstand zu nehmen.

Für erwiesene Teilnahme und zahlreiche Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes und meiner Kinder guten Vaters, besonders dem Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter unsern herzlichen Dank.

Frau **Maria Klüeß u. Kinder.**

Umständeh. z. 1. Okt. e. **2-Zimm.-Wohnung** gesucht, am liebsten Parterre. Preis bis 200 Mark. Angeb. u. **J F** an die Exp. d. Bl.

Freundl. Logis
zu vermieten. Westhoffstr. 42, II.

Gesucht ein zuverlässiges, sauberes
Mädchen,
am liebsten vom Lande.
Wilh. Meyer, Krempelsdorf, Herrendamm 6.

Sportwagen
billig zu verkaufen
Georgstraße 42, III.

Ein fast neues **Schubkarrenrad** zu verkaufen. Wahmstr. 70, part.

Habe einen starken **Kinderwagen** zu verkaufen, Preis 7 Mk.
H. Pries, Wakenitzmauer Ia, II.

Handwagen zu vermieten, Stunde 15 Pfg. Chaisotstraße 15.

Wäsche für junge Leute und Hausstandswäsche wird noch angenommen. Ang. unter **A A** an die Expedition d. Bl.

Verloren am Sonntag eine gr. **goldene Brosche** von Ziegelstraße bis Sedanstraße. Gegen Belohnung abzugeben Ziegelstraße 22a.

Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie.

Redigiert von **Karl Kautsky.**

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteure zum Preise von Mk. 3.25 pro Quartal zu beziehen. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Durch die Post bezogen beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis Mk. 3.25 (ohne Bestellgeld). Bei direktem Bezug unter Kreuzband innerhalb Deutschlands und Österreich-Ungarns vierteljährlich Mk. 3.90, innerhalb des Weltpostvereins vierteljährlich Mk. 4.55.

Puppenklinik
Anna und Hermann Klempau,
Ludwigstraße 38.

Durch Zufall ein großer Posten **neue Anzüge** z. Aussuchen, 18.50 Mk. Wert bis 42 Mk. Gr. Auswahl in Größe 46, 48.
Untertrave 69, bei d. Fischergrube.

„Zur Hansa"
Fischstraße 21.
Täglich von 12—3 Uhr.
Gr. bürgerl. Mittagstisch
nach der Karte a Person **65** Pfg.
— **Abonnement: Ermäßigung.** —
Abendstamm von 6 Uhr an
40 und 50 Pfg.

Verehrte Hausfrau!

Empfehle ganz frische

Margarine,

Pfund 60, 70 und . . . 80 ₰
Weißes Schmalz . . Pfd. 65 „
Schmalz in Blasen . „ 70 „
Kokosnußbutter . . „ 60 „
Speck, fett u. mager . „ 85 „
9 Eier . . . . . 60 „
10 Sommf.-Heringe . . 45 „
2 Pfd. neue Zwiebeln . 25 „
10 Pfd. Birnen . . . . 85 „
10 Pfd. Äpfel . . . . 135 „

Eduard Speck
Hüxstraße 80 u. 82.

Empfehle zum Sonntag:
Pa. dickes kernfettes **Rindfleisch** a Pfd. 70 ₰
„ **Bratenstücke** a Pfd. 70 u. 80 „
„ **Roastbeef** a Pfd. 80 „
„ **Rumsteak** „ „ 90 „
„ **Rollfleisch** „ „ 90 „
„ **Beefsteak** a Pfd. 1.10 M.
„ **Filet** „ „ 1.30 „
Gulasch u. Gehacktes a Pfd. 80 ₰
Pa. fettes **Kalbfleisch** „ „ 75 „
Pa. jung. **Schweinefleisch** „ 70 „
„ „ fett. **Hammelfleisch** „ 80 „
Keulen a Pfd. 90 „
Pa. **Kalbfleisch** „ „ 60 „
„ **Keulen** „ „ 70 „
sowie sämtliche **Wurstsorten** zu billigsten Preisen.

Paul Boldt
Schlachterei u. Wurstmacherei
mit elektrischem Betrieb.
Wahmstr. 22.
Fernsprecher 2133.

Diese Woche eine prima
fette Queen
geschlachtet.
Pa. fettes Suppenfl. Pfd. 70 ₰
„ Bratenstücke 80 „
„ Roastbeef m. Filet 80—90 „
„ fettes Kalbfleisch Pfd. 80 „
„ fette Kalbskeule „ 90 „
„ Hammelfl. Pfd. 80, Keule 90 „
„ Schweinefl. (Braten) Pfd. 70 „
„ Gulasch u. Gehacktes Pfd. 80 „
„ Rollfl. 90, Beefsteak 120 „

H. Atmer,
Schlachterei. Königstraße 48 b.

Dicke Flomen
Schweinefl. Bratenst. Pf. 70 Pf.
Schmalz b. Abn. v. 4 Pfd. 70 Pf.
Fett. Speck b. Abn. v. 4 Pfd. 70 Pf.
Mg. Speck b. Abn. v. 4 Pfd. 75 Pf.
Ger. Schweinsback. Pfd. 70 Pf.
Schinken in Stück. Pfd. 100 Pf.
Diese Woche besond. preiswert
gek. Mettwurst, Pfd. 60 Pfg.
M. Lahrtz, Böttcherst. 16

Schweinefleisch
Pfund 50 u. 60 Pfg.
Geräuch., fetten u. durchwachsenen
Speck
Pfund 65 Pfg.
Markthallenstand 14

Eine große Partie
Beurré-gris
Pfund 13 Pfg., 10 Pfund billiger.
H. Kelling
Fischergrube 42.

Täglich frische Brombeeren
Pfd. 25 u. 30 Pfg.
Senfgurken, Pfd. 18 u. 25 Pfg.
Georgstraße 52.

Tilsiter Fettkäse Pfd. 20 Pfg.
Käselager Schlumacherstr. 12.

Sonntag, den 3. September
nachmittags 2 Uhr
Enten- und Fleisch-Verschießen.
E. Wendt
Gastwirtschaft zur Börse
Seeretz.

Hamburger Hof
Schwartau.
Jeden Sonnabend:
Heiße Knackwürste

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von Seeretz und Umgegend zur Mitteilung, daß ich die

Gastwirtschaft u. Krämerei
von Herrn Frähmke

käuflich erworben habe und die Gastwirtschaft unter dem Namen

„Zur Börse“

weiter führen werde.
Um gütige Unterstützung meines Unternehmens bittend, zeichne
hochachtungsvoll

E. Wendt
Gastwirtschaft zur Börse
Seeretz.

Betten, Bettfedern
u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie billig und reell bei
Markt 4. **Otto Albers** Kohlmarkt 10.
z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an.
Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk.
Rote Lubeca-Marken.

Fahrrad- und Nähmasch.-Rep.-Werkst.
Alle Fabrikate werden fachgemäß u. billig ausgeführt unter prompter Bedienung. Emaill., Vernick. bill. u. gut.
Carl Heynert, Lübeck,
Moisl. Allee 6a. Fernspr. 352.

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter.
Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend, d. 2. Sept.
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Kartellbericht.
3. Wintervergnügen.
4. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Zirkus-Arena F. Riechert
auf dem Burgfeld.
Nur noch einige Tage.
Tägl. abds. 8 Uhr: Gr. Vorstellung
Sonnab. u. Sonntag je 2 Vorstellungen, nachm. 4 Uhr u. abds. 8 Uhr.
Es ladet ergebenst ein **Die Direktion.**
NB. Die geehrten Eltern werden gebeten, ihre Kinder nicht ohne Geld zur Vorstellung zu schicken, ebenso diejenigen Leute, welche ständig, ohne zu bezahlen, den Vorstellungen beiwohnten, werden ersucht, nicht mehr zu erscheinen. D. O.

Arbeiter-Radf.-Verein Lübeck

Tour
am Sonntag, den 3. Sept.,
nach Badendorf — Reinfeld.
Abfahrt 2 Uhr vom Lindenplatz.
Fahrwart 2.

Freie Jugend Lübecks.

Sonntag, den 3. September
von nachmittags 4½ Uhr ab:
Spiele im Gewerkschaftshause
Anschließend: Monatsbesprechung.
Der Jugendausschuß.

Quartett Italia von 1903.

Liederabend
am Sonnabend, d. 2. Sept.
abends 9 Uhr
bei H. Luckmann, „Zur alten Lohmühle“

Tiergarten.
Sonntag, den 3. September
III. groß. Freikonzert
ausgeführt von der
Original Kroatischen Tamburitza
Damen-Kapelle **Gopa** 6 Damen. 1 Herr.
Eintritt frei!!!

Kredit nach auswärts.

Auf Kredit

Möbel
Einzelne Stücke
Anzahl. v. 8 Mk. an

Kunden ohne Anzahlung.

Paletots und Anzüge
Anzahl. v. 6 Mk. an

2 Bettstellen
1 Sofa, 1 Tisch
4 Stühle
1 Kleiderschrank
1 Spiegel
1 Küchenschrank
1 Küchentisch
1 Küchenstuhl

Diese Einrichtung liefere ich für nur **30 Mark Anzahlung**

Damen-Konfektion, Spiegel, Bilder, Uhren, Kinderwagen, Betten, Teppiche, Tischdecken und Gardinen.

H. Kesten

Größtes Kredithaus am Platze.
Holstenstr. 17, I, Eingang um die Ecke.

Für Brautleute besonders günstige Bedingungen.

Käselager Hüxstr. 83-85
Wir empfehlen eine große Partie
Tilsiter Vollfett-Käse, Pfund 50, 60, 70 und 80 Pfg.
Feinsten pik. Tils. Fettkäse, Pfd. 40, 50 und 60 Pfg.
Trotz der billigen Preise 5 Proz. Rabatt.

Moisling.

Zum Gedächtnis für Ferdinand Lassalle
am Sonnabend, dem 2. September, abends 8½ Uhr:
Grosse öffentl. Versammlung
in Schreibers Kaffeehaus.

Festredner: Arbeitersekretär **Fritz Mehrlein, Lübeck.**

Genossen und Genossinnen, ehrt das Andenken unseres Vorkämpfers durch zahlreiches Erscheinen. **Der Vorstand.**

NB. Der Lassalle-Gedenkfeier halber fällt die September-Mitglieder-Versammlung aus.

Zentral.-Verb. der Zimmerer — **25** — **u. verwandter Berufsgen. Deutschlands.**
Zahlstelle Schwartau.

Einladung zum
25jährigen Stiftungsfest
verbunden mit Ball
am Sonntag, 3. September 1911
in Süfkes Gasthaus, Rensefeld.

Anfang des Balles 7 Uhr. Ende 3 Uhr.
Entree 80 Pfg., eine Dame frei.
Hierzu ladet freundl. ein
Das Festkomitee.

NB. Alle umliegenden Zahlstellen sind hiermit freundl. eingeladen.

Moisling.

Einladung zum **Sommerfest**
des Sozialdemokratischen Vereins Moisling
verbunden mit Kindervergnügen
am Sonntag, dem 3. September 1911
in Schreibers Kaffeehaus.

Präzise 4 Uhr: Abmarsch des Festzuges durch den Ort, von 5 bis 8 Uhr Kinderbelustigungen aller Art, von 8 bis 2 Uhr Ball.
Eintrittspr. 60 Pf., für Teilnahme an den Kinderbelustigungen a Kind 10 Pf.
Es werden die Genossen und Genossinnen recht freundlichst ersucht, sich recht zahlreich an dem Festzug zu beteiligen.

Das Festkomitee.

Verein „Planet“ Arbeiter-Radfahrer-
Fackenburg und Umgegend.

Einladung zum
Stiftungsfest
am Sonntag, 3. September
in F. L. Paetaus Gesellschaftshaus
Fackenburg.

Anfang der Korsofahrt 4 Uhr.
Anfang des Balles 6 Uhr,
Ende morgens.
Eintritt 60 Pfg., einz. Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
Der Vorstand.

Die verausgabten Karten behalten ihre Gültigkeit.
Die umliegenden Bundesvereine sind freundl. eingeladen.

Kolosseum.

Sonntag, den 3., Montag, den 4., Dienstag, den 5. September und folgende Tage:
Auf vielseitiges Verlangen.
Nochmaliges Gastspiel des
Original-Nachtjacken-Viertel-Ensembles
vom Ernst-Drucker-Theater in Hamburg.
445 mal vor ausverkauftem Hause gegeben.
Das
Nachtjacken-Viertel.
Ein toller Streich aus dem Hamburger Volksleben mit Gesang und Tanz in 6 Bildern
von Th. Franke.
Musik von R. Hartmann.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anf. 8¼ Uhr.
Preise der Plätze:
Im Vorverkauf: Im Kolosseum, in den Zigarrengeschäften der Herren Rothe, Fleischhauerstraße, Niemeyer, Breite Str. u. Königstr.-Ecke u. Sandstraße, sowie bei Herrn Restaurateur H. Ehlers, Untertrave 61:
Sperrsitz Mk. 1.25, 1. Platz Mk. 1, 2. Platz 50 Pfg. Abendkasse: Sperrsitz Mk. 1.50, 1. Platz Mk. 1.20, 2. Platz 70 Pfg.
Außerdem kommen noch folgende Stücke zur Aufführung:
Die Nachtigal ut denn Beckergang. O, düsse Deustmädchen und Stadtminschen un Buerlüd.
Die Direktion.
A. Dambruski.

HANSA THEATER
Täglich 8¼ Uhr:
Gastspiel der Amerikan. Sensations-Comödien-Company.
Der Selbstmord-Klub.
Nach dem gleichnamigen Roman von Stevenson bearbeitet von Adolf Steinmann in 4 Akten.
I. Akt: Ein lebensmüder Millionär.
II. „ Ein Abend im Selbstmord-Klub.
III. „ Die Todeskarte.
IV. „ Im Irrenhaus Prof. Marble.
Vorverkauf bei Sager.
Vorzugskarten zu ermäßigten Preisen, wochentags an der Abendkasse gültig, sind in den durch Plakate kenntlichen Geschäften gratis zu haben.

Stadthallentheater.
Sonnabend 8 Uhr. Außer Abonn.
Jeder Platz 50 Pfg.
Festvorstellung zur Sedanfeier.
Fest-Prolog, gespr. v. M. Pawlow.
Des Königs Befehl.
Lustspiel in 3 Akten v. Dr. Töpfer.
Sonntag 7½ Uhr. 74. Ab.-Vorst.
Doppel-Vorstellung.
Otto Erich Hartleben:
Abschied vom Regiment.
Zum 2. Male:
Theodore & Cie.